# la resistenza

## Beiträge zum Widerstand in Italien





Zur Person von Stefan Poetzsch: Nach vielen Erfahrungen mit Improvisation und Jazz arbeitet er derzeit kompositorisch und spezialisiert sich u.a. auf die Einbeziehung elektronischer Möglichkeiten (Liveelektronik; Prerecordings) in die Komposition. In seinen überwiegend experimentellen und kammermusikalischen Projekten mit meist amerikanischen MusikerInnen/KomponistInnen konzertiert er regelmäßig in Europa und USA (u.a. mit Benjamin Boone/Ha-Yang Kim/Lukas Ligeti). Er erhielt für seine Kompositionen und Konzerte als Geiger/Bratscher verschiedene Preise und produzierte für Rundfunk und CD.

# Experimentelles Hörspiel

## Eine Klangcollage zur Ausstellung "Partigiani"

Stefan Poetzsch:
Violine/Viola/Prerecordings/
Liveelektronik/Komposition
(auf den Aufnahmen zusätzlich:
Stimme/Klavier/Gitarre)

Am Samstag den 27. Januar 2001 wird die Klangcollage von und mit Stefan Poetzsch in der Stadtbücherei Erlangen uraufgeführt. Sie ist aber auch während der gesamten Ausstellungsdauer für interessierte BesucherInnen hörbar.

Die Klangcollage erhebt nicht den Anspruch einer Dokumentation, sondern ist eine klangliche Verarbeitung der Interviews, was in dieser Form am ehesten einem experimentellen Hörspiel nahe kommt.

Originalstimmen von ZeitzeugInnen, Aufnahmen originaler Partisanenlieder und Textpassagen aus Büchern ergänzen eigene Arrangements und extra für dieses Projekt erstellte Kompositionen, die in der Performance live zu den mehrkanalig aufgenommenen Aufnahmen gespielt werden. Die Klangkomposition ergänzt die Ausstellung auf einer gefühlsmäßigen Ebene, ohne dabei in pure Untermalung oder plakative Illustration in Form von etwa Gewehrklängen abzugleiten. Es wird nichts nachgestellt. Das Jetzt dient als Basis für den Rückblick.

Die Originalstimmen der erst im September 2000 befragten PartisanInnen, die nun mit einem gewissen Abstand über die damaligen Erlebnisse und Aktivitäten aus der Erinnerung berichten, haben ihren ganz eigenen Charakter. Die Stimmen der Übersetzer vor Ort sind in unbearbeiteter Form zu hören. Doch sind die italienischen Stimmen nicht immer zeitgleich mit den Übersetzungen zu hören. So erleben HörerInnen, die italienisch verstehen eine andere Reihenfolge und ein anderes zeitliches Zusammentreffen mit wiederum anderen klanglichen Ereignissen.

Für die Musik wurden 24 Lieder der Resistenza bearbeitet und fließen in Form einzelner Töne, Klänge, Passagen oder typischer Rhythmik ein. Das musikalische Material entstammt überwiegend diesen Liedern. Die vorliegenden Melodien wurden als instrumentale Interpretationen bearbeitet.

Aus dem reichhaltigen Interviewmaterial wählte Stefan Poetzsch Informationen aus, die in gedruckter Form oder auch in anderem Zusammenhang nicht spektakulär genug wären oder durch die Form des Berichtes nicht in Frage kommen würden. Es werden auch Sätze oder Wortfetzen wiederholt, die von ihrer Bedeutung vielleicht unwichtig sind, durch die klangliche Hervorhebung aber durchaus Assoziationen wecken können.

Bei der ausgewählten Literatur handelt es sich um Auszüge oder Splitter aus “Der verschollene Deutsche” von Nuto Revelli - einem ehemaligen Partisanenoffizier - und “Für Violine Solo” von Aldo Zargani, der als jüdisches Kind die Zeit der Judenverfolgung bei PartisanInnen überlebte.

Neben den Bildern und Informationen der Ausstellung und des Begleitprogramms bietet die Klangcollage die Möglichkeit, sich auf anderer Ebene dem Thema anzunähern.

Wir danken dem Kulturamt Erlangen für die Unterstützung dieses Projektes.

Das Hörspiel kann auch bestellt werden unter mail@partigiani.de,
per Fax 09131/208255
oder unter VezuFaM,
Feldstr.22, 91052 Erlangen.

---

**VIELEN DANK**

für die finanzielle Unterstützung der Ausstellung und Veranstaltungsreihe 'Partigiani' in Erlangen:

**Kulturamt** Stadt Erlangen, **Grüne Liste** Erlangen, **Bismarckstraßenfest** Erlangen, **Kurt-Eisner-Verein** für politische Bildung in Bayern e. V. in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, **Q-Punkt** Nürnberg, **ötv** Erlangen, **IG-Medien** Nürnberg, **Italienisches Kulturinstitut** München, **Frauengruppentreffen** Erlangen, **Gleichstellungsstelle** Stadt Erlangen, **Feministisches Forum** der Universität Erlangen-Nürnberg, **Rifondazione Comunista** Nürnberg, Rechtsanwältin **Schreiber-Dach** Erlangen, **Taxi Hann** Erlangen, **IG Metall** Erlangen, Erlanger **Bündnis für Frieden**

für die gute Zusammenarbeit:

**Dr. Guido Pisi, Laura Polizzi, Marco Comello, Gianfranco Poli, Alberto Custodero, Luciano Boccalatte, Giuglio Nicoletta, Joachim Bahler, Beate Bennewitz-Carpino, Gabriella Dondolini-Scholl, Liana Novelli-Glaab, Andreas Kohrs, Libreria delle donne di Milano, Istituto storico della Resistenza di Parma, Istituto Regionale Ferruccio Parri di Bologna, Istituto Piemontese della storia della Resistenza, ISTORECO Reggio Emilia** und vielen anderen ...

# INHALT















## IMPRESSUM


**la resistenza**

**herausgeben** zur Ausstellung und Veranstaltungsreihe 'Partigiani' **vom**
**Verein zur Förderung alternativer Medien e.V.**
Feldstr. 22, 91052 Erlangen, Fax 09131 - 205020,
mail@partigiani.de
V.i.S.d.P.: Wolfgang Most
In Kooperation mit: IMEDANA
(Institut für Medien- u. Projektarbeit) Nürnberg
**Satz & Layout:** Schwarzer Block M
c/o Verein zur Förderung alternativer Medien
**Druck:** Brockmann & Klett, Cadolzburg
Erscheinungsdatum: 22. Januar 2001

**http://www.partigiani.de**

**Fotos:**

Austellungskatalog Partigiani der Institute für Widerstand und Zeitgeschichte Modena, Parma, Reggio Emilia: *Titelblatt, S. 4, 5, 8 oben links, 19, 24*

Istituto Piemontese della storia della Resistenza: *S. 3 oben, 12, 13*

Laura Polizzi: *S. 10, 20*

Marco Comello: *S. 15*

Verein zur Förderung alternativer Medien: *Titelblatt (Hintergrund), S. 6, 7, 8 oben rechts, 9, 11, 14 oben rechts, 16, 17 oben, 18*



Nach der Befreiung auf dem Rathausplatz in Reggio Emilia

# La Resistenza – der Widerstand in Italien

von Nadja Bennewitz

Am 10. Juni 1940 tritt das faschistische Italien unter Mussolini an der Seite Nazideutschlands in den 2. Weltkrieg ein. Doch die italienische Kriegsmaschinerie ist schlecht ausgerüstet, der Militärhaushalt durch den Kriegseinsatz in Äthiopien erschöpft. Die Angriffe gegen Frankreich, Griechenland und Jugoslawien bleiben nahezu erfolglos. Als Italien 1941 Deutschland bei seinem Angriffskrieg

**"So etwas hatte man noch nie gesehen! Es war ein deutliches Zeichen, dass die Dinge sich änderten"**

gegen die UdSSR unterstützt, ist die Stimmung in den italienischen Truppen gespalten, der Sinn des Krieges vielen unklar. Auch in der Zivilbevölkerung wächst der Unmut gegen den Krieg angesichts täglicher Entbehrungen, verstärkt durch die einsetzenden Bombardierungen. Anfang 1943 scheint der Krieg bereits verloren. Im März werden in den norditalienischen Fabriken die ersten Streiks organisiert, an denen Hunderttausende teilnehmen. “So etwas hatte man noch nie gesehen! Es war ein deutliches Zeichen, dass die Dinge sich änderten”, berichtet die Lehrerin Ines Barone, die als Staffette im Widerstand tätig wird. Im Mai 1943 kapitulieren die deutsch-italienischen Truppen in Afrika, am 9. Juni landen die Alliierten auf Sizilien, wo sie kaum auf Widerstand stoßen. Von dort setzen sie auf das italienische Festland über.

Die Macht Mussolinis schwindet. Am 25. Juli stellt sich der Faschistische Großrat gegen ihn. Die Monarchie sieht Handlungsbedarf und setzt Mussolini ab und gefangen. Die Bevölkerung feiert und demonstriert für den Frieden. Die Symbole des Faschismus werden zerstört: Die Absetzung Mussolinis ist für die meisten gleichbedeutend mit dem Ende von Faschismus und Krieg. Die bisher im Untergrund arbeitenden antifaschistischen Parteien, in erster Linie die Kommunisten, formieren sich neu.

Die Resistenza, der Widerstand in Italien, beginnt am 8. September 1943. An diesem Tag wird das Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten bekannt. Für die italienischen Streitkräfte entsteht dadurch eine unklare Situation. Militärische Befehle bleiben aus, was viele Soldaten als Aufforderung auffassen, nach Hause zu gehen. Die Situation eskaliert: Innerhalb weniger Tage besetzt Nazideutschland Italien. Flüchtende Soldaten werden von deutschen Truppen gefangen genommen und in Internierungslager nach Deutschland verschleppt. Insgesamt sind es 730.000 italienische Soldaten, von denen über 16.000 in den Lagern sterben werden. Um die Soldaten vor der Deportation zu schützen, beginnt nun die “größte Verkleidungsaktion der italienischen Geschichte”. Es sind die Frauen, die auf den Plan treten. Sie beschaffen den Soldaten zivile Kleidung und verstecken ihre Waffen für den bevorstehenden Kampf. Tausende werden auf diese Weise verkleidet, versteckt, versorgt und auf den Weg nach Hause gebracht. In der Forschung wird dieses Vorgehen als “Massen-Maternage” bezeichnet, als eine spezifisch weibliche Form der Resistenza, bei der den Frauen erst aufgrund dieser Zuschreibung zugestanden wird, stärker als Männer zu sein.

Um der Deportation nach Deutschland zu entgehen, ziehen sich viele Männer in die Gebirgsregionen der Emilia Romagna, des Piemont und Liguriens zurück. Sie bilden die ersten Partisanenbanden als Reaktion auf den Versuch Deutschlands, das Land für seine Kriegsführung auszunutzen. Meist sind es Ortskundige, die von ihren Verstecken in den Bergen aus die Bewegungen der deutschen Truppen beobachten und dadurch einen Guerillakrieg führen können, bei dem sie auf Überraschungsangriffe setzen. Dazu stoßen ebenfalls militärisch ausgebildete entflohene anglo-amerikanische, sowjetische und jugoslawische Kriegsgefangene, nachdem sie zuvor meist von Frauen der Gegend aufgenommen, versteckt und in die Widerstandsbewegung eingeführt worden waren. Auch Deserteure der Wehrmacht schließen sich den Partisanen an.

Die politische Situation hatte sich verschlechtert, seit es deutschen Fallschirmjägern gelungen war, Mussolini aus dem Gefängnis zu befreien. Die von Deutschland abhängige faschistische “Republik von Saló” wird im September 1943 gegründet; Mussolini bildet deren “Marionettenregierung”. Im Frühjahr 1944 mobilisiert die faschistische Regierung abermals für den Krieg. Um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, schließen sich viele Männer der Resistenza an. Dies ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern im Widerstand, den Carla Badiali, die Dokumente für die Partisanenbewegung fälscht, gegenüber ihrem Mann sagen lässt: “Ich mache das alles, weil ich es mir ausgesucht habe. Du hattest keine Wahl, ich ja.” Die größte Bedeutung für die politische und militärische Führung der Resistenza haben diejenigen Frauen und Männer, die sich der Widerstandsbe-

wegung aus antifaschistischer Überzeugung heraus anschließen. Dieser Teil der italienischen Resistenza wird später die Grundlage für die Identität der Nachkriegsgesellschaft bilden und verdeutlichen, dass die Resistenza drei Aspekte und Zielsetzungen vereinigte: den nationalen Befreiungskampf, den Bürgerkrieg gegen Faschismus und den Klassenkampf. Durch diese Widerständigen wird die Schaffung ideologisch-politisch gefestigter Partisanengruppen möglich. Zwar ist es Frauen nicht wie Männern ohne weiteres möglich, sich dem bewaffneten Widerstand anzuschließen - zwanzig Jahre Faschismus prägen das Frauenbild auch der progressivsten linken Kräfte -, dennoch kämpfen auch unter ihnen einige mit der Waffe, leben mit in den Formationen und übernehmen dort politische Aufgaben.

Doch unter Resistenza ist nicht nur bewaffneter Widerstand zu verstehen, sondern grundsätzlich eine Resistenza civile, der zivile Widerstand, als Antwort auf die Ausbeutung menschlicher und materieller Ressourcen durch den Nationalsozialismus. Unabhängig von Parteien oder Organisationen sind es meist Frauen, die Verfolgte schützen, Einrichtungen und soziale Zusammenhänge frei von faschistischen Einflüssen halten, den ökonomisch-politischen Kampf gegen die Besatzer führen. Ihre Mittel sind Mut, Verstellung und Täuschung, die Fähigkeit, Beziehungen zum Schaden des Feindes zu manipulieren. Anhand der Staffettendienste der Frauen, die die Kontakte zwischen den Formationen und zu den Parteien halten und gleichzeitig ihr "normales" Leben weiterführen, wird diese Fähigkeit deutlich: Der Transport illegaler Zeitschriften zur Schulung der PartisanInnen wird als schwangerer Bauch getarnt, Waffen werden im doppelten Boden der Tasche geschmuggelt. Gekleidet sind die Frauen fast mädchenhaft - so entgehen sie den Deutschen und leiten lebenswichtige Informationen und Materialien weiter.



Warnung vor PartisanInnengebieten

Nach dem Waffenstillstand am 8. September 1943 und der Auflösung der Streitkräfte gründen die antifaschistischen Parteien das Nationale Befreiungskomitee, den CLN, der ein breites Bündnis umfasst: Kommunisten, Sozialisten, Liberale, Republikaner und Katholiken. Drei Männer bilden die Führungsspitze des "Freiwilligenkorps für die Freiheit", des militärischen Arms des CLN, dem die bewaffneten Partisaneneinheiten zugeordnet sind. Die Garibaldini stellen etwa die Hälfte der bewaffneten WiderstandskämpferInnen und werden von der kommunistischen Partei organisiert. Politische KommissarInnen schulen die Partisanen, diskutieren Gründe für den Befreiungskampf und wie ein befreites Italien aussehen könnte. Die Formationen "Gerechtigkeit und Freiheit" stehen der liberalen Aktionspartei nahe. Die Autonomen Gruppen nähern sich schließlich den Liberalen an. Quantitativ unerheblicher sind die sozialistischen Brigate Matteotti und die Brigate Mazzini der Republikaner. Die anarchistischen und einige marxistische Einheiten unterstellen sich nicht der Autorität des CLN. Die Kontakte innerhalb des Oberkommandos und zwischen den Partisanengruppen sind wegen unterschiedlichen politischen Ansichten und militärischen Vorgehensweisen nicht immer spannungsfrei. Sabotageakte wichtiger Versorgungsstrukturen der Deutschen, Angriffe auf Polizeistationen zur Beschaffung von Waffen und mit den Alliierten koordinierte Angriffe gehören zum Kampf der Partigiani. Vergeltungsmaßnahmen deutscher Truppen und italienischer Faschisten, Geiselnahmen, Erschießungen von ZivilistInnen und mangelnde Ausrüstung erschweren den Widerstand in den Bergen.

Frauen gehören nicht den Führungspositionen des CLN an, obgleich sie wichtige Verbindungsfunktionen einnehmen. Sie gründen im November 1943 die Gddd, die Frauenbefreiungsgruppen, die eigene Zeitschriften herausgeben, in den Fabriken für den antifaschistischen Kampf agitieren, gleichen Lohn wie für Männer fordern, Material und Kleidung für die kämpfenden Truppen produzieren, Geld von Fabrikbesitzern besorgen. In der Forschung wird heute von 150.000 bewaffneten Partigiani ausgegangen. Der Partisanenkampf benötigt die Unterstützung der Zivilbevölkerung. Es ist von 14 Unterstützenden pro Kämpfenden auszugehen.

Ab Frühjahr 1944 gelingt einigen Partisanenformationen die Schaffung befreiter selbstverwalteter Republiken, so u.a. in Montefiorino/Emilia oder im Ossola-Tal/Piemont. Hier werden kleine "Parlamente" eingerichtet, in denen männliche Dorfräte die politische Verantwortung übernehmen.

**Unter Resistenza ist nicht nur bewaffneter Widerstand zu verstehen, sondern grundsätzlich eine Resistenza civile, der zivile Widerstand, als Antwort auf die Ausbeutung menschlicher und materieller Ressourcen durch den Nationalsozialismus**

Neben dem Widerstand in den Bergregionen agieren die GAP, die Patriotischen Aktionsgruppen in den Großstädten, organisiert von der Kommunistischen Partei. Diese Frauen und Männer arbeiten vollständig im Untergrund, übernehmen Sabotageakte, Anschläge und erschießen Faschisten.

Im Frühjahr 1945 befreien PartisanInnen und EinwohnerInnen zahlreiche Städte. Am 25. April übernimmt das CLN in den befreiten Gebieten die Macht. Bennito Mussolini und seine Geliebte Claretta Petacci werden drei Tage später hingerichtet. Die Deutschen müssen bedingungslos in Italien kapitulieren. Die Partisanenformationen ziehen als Sieger durch die Straßen. Die Partisaninnen dürfen nicht mitlaufen oder müssen die Binde der Krankenschwester tragen ...

A. Bravo & A.M. Bruzzone:
In guerra senza armi, Roma 1995
L. Klinkhammer: Zwischen Bündnis und Besatzung, Tübingen 1993
C. Pavone: Una guerra civile,
Torino 1991



wickelt wird. Nachdem er aufgrund einer Wette eine Pistole gestohlen hat, wird er von den Deutschen verhaftet. Mit Hilfe eines Partisanen kann er aus dem Gefängnis fliehen.

Durch den linearen Handlungsablauf und die schnörkellose Sprache bietet die Erzählung eine Darstellung der Resistenza jenseits von Heldentum und Verherrlichung. Calvino wählt für seine Geschichte Randfiguren und Antihelden wie den Jungen Pin. Die Partisanenabteilung, der er sich anschließt, besteht aus Individuen ohne soziale Verankerung und ohne politisches Bewusstsein oder Klassenbewusstsein. Der Blick des Autors richtet sich auf Gruppen am äußersten Rand der Welt der Resistenza, auf je-

# Den Unterschied zu vergessen, bedeutet den Sinn der Geschichte aufzugeben

## Revisionismus in der aktuellen Debatte um Resistenza und Faschismus in Italien

von Guido Pisi

Während in Erlangen die Ausstellung "Partigiani" eröffnet wird, die dem deutschen Publikum eine umfangreiche Dokumentation über die italienische Resistenza und dem mit den deutschen Besatzern kollaborierenden Faschismus der Republik von Salò bietet, sind in Italien vor kurzem zwei Bücher von großer Bedeutung über dasselbe Thema erschienen: Der vom Nationalen Institut für die Geschichte der Befreiungsbewegung herausgegebene "Historische Atlas der italienischen Resistenza" und der erste Band des "Wörterbuchs der Resistenza" (hg. von Enzo Colotti). Dies ist ein deutlicher Beleg für das Interesse, das diese historische Periode in Italien noch 55 Jahre nach der Beendigung des 2. Weltkrieges findet.

**Diese Debatte über die Geschichte der Resistenza schlägt sich im Wahlkampf zu den Parlamentswahlen im Frühjahr 2001 nieder**

Es geht hier auch um einen besonderen Fall von öffentlichem Umgang mit der Geschichte. In den großen italienischen Tageszeitungen spiegelt er sich in der Auseinandersetzung zwischen einer politischen Kultur antifaschistischer Prägung und einem historischen Revisionismus, unterstützt durch das Mitte-Rechts Lager, wieder.

Diese Debatte über die Geschichte der Resistenza schlägt sich im Wahlkampf zu den Parlamentswahlen im Frühjahr 2001 nieder. Um den deutschen Lesern das konfuse Klima verständlich zu machen, in dem diese Debatte geführt wird, möchte ich mich hier auf Italo Calvino beziehen, einen der bedeutendsten Schriftsteller unserer Zeit.

Im Dezember 1946 vollendete Calvino seinen ersten Roman "Wo Spinnnen ihre Nester bauen". Er stellt darin unterschiedliche Überlegungen über seine frischen Erfahrungen in den Reihen der Resistenza an. Calvino ging Anfang 1944 im Alter von 20 Jahren mit seinem 16-jährigen Bruder in die Berge und schloss sich den Partisanen der 2. Division "Garibaldi" an, die in den Ligurischen Alpen an der französischen Grenze operierten. Er kämpfte dort bis zur Befreiung gegen die Deutschen und die Faschisten der Republik von Salò. Seine frühen Aufzeichnungen zeugen noch heute, 55 Jahre später, von einer intellektuellen Klarheit und Weitsicht, die um so erstaunlicher sind, wenn man sie den stereotypen Überzeugungen gegenüberstellt, die damals in der antifaschistischen Bewegung vorherrschten.

"Wo Spinnen ihre Nester bauen" erzählt die Geschichte des kleinen Jungen Pin, der durch eine Spielerei unversehens in den Partisanenkrieg ver-

nes unsichere Gebiet, in dem die Gründe dafür, ob einer auf der Seite der Partisanen oder der Deutschen und der Faschisten steht, dem Leser nicht deutlich werden. Was die Entscheidungen der einen oder anderen bedingt hat, ist weder klar bestimmbar noch rational. In beiden Lagern wurden die Menschen durch sehr ähnliche Gefühle getrieben: "Raserei und sinnlose Wut", "ein Spiel unter Gefährten, dessen Einsatz der Tod ist", wie es Calvino verschiedentlich beschreibt.

Was also unterscheidet die einen von den anderen? Was macht sie unwiderruflich verschieden, trotz der Ähnlichkeiten der Einstellungen und der Impulse: Der brutalen Gewalt, der Wut, des Fehlens von Mitleid? Was macht es unmöglich, über die Partisanen und ihre Gegner in der gleichen Art und Weise zu urteilen?

Das Problem, das Calvino formuliert, ist dasselbe Problem, das in den letzten Monaten häufig auf den Kulturseiten der größten italienischen Zeitungen diskutiert wird. Darüber diskutieren bei Calvino auf einem nächtlichen Marsch Ferriera, der Commandante der Brigade – logisch und konkret denkender Arbeiter, typischer Vertreter der um Befreiung kämpfenden Klasse – und der politische Kommissar Kim – ein angehender Psychiater auf der Suche nach unkonventionellen Erklärungen. Die Überlegungen des Kommissars Kim suchen auch nach dem Sinn im Kampf derer, die "kein wahres und kein erdachtes Vaterland

haben", derjenigen die vielleicht kämpfen, ohne das warum zu kennen, und die ein "Aufbegehren der Seele" auf die falsche Seite geworfen hat. Es ist möglich, dass ihre Beweggründe dieselben wie die der Faschisten sind, erklärt Kim, "dieselben und doch genau das Gegenteil". Um die einen klar von den anderen zu trennen gibt es "die Geschichte": "Und geschichtlich gesehen sind wir auf der Seite der Befreiung, sie (die Faschisten) auf der anderen" (all dies sind Formulierungen von Calvino). Die Geschichte verleiht der Gewalt und der Wut der Partisanen einen Sinn; dieselbe Geschichte zieht die Faschisten in einen zerstörerischen Sog sinnloser Gewalt, die Unterdrückung und Knechtschaft für immer festschreibt. Auf der einen Seite gibt es "das Richtige", auf der anderen "das Falsche".

Diesen einfachen, schrecklichen Unterschied zu vergessen, bedeutet den Sinn der Geschichte aufzugeben. Das Wesentliche, an das Calvino erinnert, ist, dass auch hinter dem idealistischsten Kämpfer der faschistischen Brigate nere die Folterkammern, Deportationen, Konzentrationslager und Gaskammern standen; aber hinter dem schlimmsten und unwissendsten Partisanen stand eine große Bewegung von Männern und Frauen, die für eine pazifistische, demokratische und so weit wie möglich gerechte Gesellschaft kämpften.

Die Auffassung, die Geschichte sei auf eine einfache Anhäufung von Einzelschicksalen reduzierbar, jeder Mensch müsse einzeln für sich beurteilt werden – in seiner unabänderlichen, existenziellen Individualität. Diese Idee ist die Grundlage für die unzulässige revisionistische Gleichsetzung der Partisanen mit den "Jungen von Salò".

Ob einer "gut" ist oder "schlecht", ob er von der Geschichte freigesprochen oder verurteilt wird, hinge dann nicht so sehr von den Ideen ab, für die er sich eingesetzt hat, sondern – ganz gleich ob Partisan oder Schwarzhemd, Opfer oder Schlächter – von dem individuellen Auftritt, den er im Theater der Vergangenheit hatte.




Eben diese These wurde kürzlich von den großen Tageszeitungen "La Stampa" und "Corriere della Sera" aufgegriffen. Anlass war das gerade erschienene Buch "La fine di una stagione" (Ende eines Lebensabschnittes) von Roberto Vivarelli.

Der siebzigjährige Vivarelli war bisher für seine antifaschistische Orientierung und seine Untersuchungen über die Arbeiterbewegung bekannt. In seiner späten Autobiografie verspürt er das Bedürfnis, einen Teil seiner verschwiegenen und verdrängten Erfahrungen zu enthüllen.

Durch das Beispiel des Vaters angeregt, der als Freiwilliger im Krieg gefallen war, und geformt durch die Propaganda der faschistischen Jugendorganisationen, schloss sich Vivarelli mit 14 Jahren begeistert der Republik von Salò an. Er kämpfte in den schwarzen Brigaden, war an der Erschießung von drei Partisanen ("Spionen", wie er sie nennt) beteiligt und schwenkte mit Überzeugung die Fahne mit dem Hakenkreuz.

Bei der Erinnerung an jene ferne Vergangenheit verspürt er heute weder Bedauern noch Reue und räumt lediglich ein, dass er damals von den Vernichtungslagern nichts wusste. Zu seiner Entschuldigung führt er seine Gutgläubigkeit und sein jugendliches Ungestüm an. Seine Rechtfertigung geht jedoch noch weiter, er versucht gefährlicherweise mit Argumenten zu begründen, warum er sich für den bewaffneten Faschismus von Salò entschieden hat. Für Vivarelli liegt die moralische Grenze weniger zwischen dem geschichtlich "Richtigen" und "Falschen". Für ihn liegt sie vielmehr "zwischen dem, der in gutem Glauben auf der einen oder anderen Seite der Barrikaden sein Leben aufs Spiel setzte, und jener Mehrheit, die es vorzog, am Fenster zu stehen und zu schauen, wie das Ganze wohl enden würde". Darin begegnet uns ein häufig verwendetes Thema der postfaschistischen Täterentlastung: Es billigt allen, die im Namen einer Vision mutig ihr Leben aufs Spiel setzten, den Partisanen und den Milizionären von Salò, dieselbe hohe moralische Gesinnung zu, egal auf welcher Seite sie kämpften. Die Mehrheit der Bevölkerung wird dagegen in einen Topf geworfen und als feige bezeichnet. Mit dieser Lesart wird aus der Geschichte jene Vielfalt von Verhaltensweisen der Zivilbevölkerung eliminiert, die sich in der "Grauzone" abspielte. Dabei wurde diese Vielfalt nebst der komplexen Beweggründe bereits durch die Geschichtsschreibung beschrieben und reflektiert: Die Courage der Frauen, die die Soldaten nach dem Waffenstillstand versteckten, der Widerstand der Soldaten in den Gefangenenlagern, die Ablehnung der Einberufungen, der zivile Ungehorsam der Bauern, die ihre Produkte bei den staatlichen Sammelstellen nicht abgaben, sowie der gewaltfreie Widerstand der Kirchengemeinden.

Es ist alarmierend, wenn der ausgewogene, angesehene Journalist Paolo Mieli in seiner Besprechung des Buches von Vivarelli sich beeilt, dessen Interpretation gut zu heißen. Er setzt die Mehrheit, "die es bevorzugt hat, am Fenster zu stehen" mit jener gleich, "die sich in der Nachkriegszeit zur neuen herrschenden Klasse erklärt hat, im Namen des Antifaschismus".

Die Kontrahenten, die sich im "Bürgerkrieg" gegenüberstanden, werden auf eine Ebene gestellt; der "italienischen Republik, die aus der Resistenza hervorging", wird die Legitimität abgesprochen, der Kreis schließt sich bei der Zerstörung von

**Eine neue Variante des faschistischen Denkens bahnt sich heute ihren Weg**

Paradigmen der Geschichtsschreibung und der Gesellschaft, und so enthüllen sich die politischen Absichten derer, die all das betreiben. Das ideologisch-historiographische Modell richtet sich nach dem politischen Interesse, dem es dient.

Wenn man sich heute vorstellt, man wäre an Pins Stelle in jener lange vergangenen Zeit, und als junger Italiener nicht glaubt, man könnte selber entlang der Wege, "wo Spinnen ihre Nester bauen", in die Berge gehen, um sich den Partisanen anzuschließen, bedeutet dies zweierlei: Nicht nur, dass die Vergangenheit falsch interpretiert wird, sondern auch, dass Gerechtigkeit und Freiheit heute an Wert und Bedeutung verloren haben. Eine neue Variante des faschistischen Denkens bahnt sich heute ihren Weg durch die revisionistische Lesart der Marionettenrepublik von Salò und versucht, sie der Verurteilung durch die Geschichte zu entziehen und ihr eine Würde wiederzugeben, die sie wahrscheinlich nie hatte.

Im Moment kommt dieses kulturelle und politische Manöver kriechend und mit einer gewissen Vorsicht daher. Wie lange noch? Und wo wird es enden?

(übersetzt aus dem Italienischen von Heike Herzog und Matthias Brieger)



Winter 1944, bei Reggio Emilia: Sabotage an der Infrastruktur ist eine der grundlegenden Aktionsfelder der PartisanInnenbewegung



"Toni" im September 2000

# Deckname: "Toni"

## Aus der Arbeit eines Saboteurs

Fernando Cavazzini, Deckname "Toni", ist ein ehemaliger Partisan aus dem Emilianischen Appenin. Er berichtet von seiner Partisaneneinheit und den Aktionen der Sabotagegruppe "Demonio":

### Die Mühen der Anfänge

In den Bergen waren Waffen anfangs Mangelware. An einem der ersten größeren Gefechte bei Ceresologno im Frühjahr 1944 waren 130 Partisanen beteiligt, davon hatten nur 30 eine Schusswaffe. Wir waren also dringend auf die Fallschirmabwürfe durch die Alliierten angewiesen.

**Mitte Juni 1944 haben wir im Hochapennin zwischen Reggio Emilia und Modena eine Partisanenrepublik ausgerufen und organisiert**

Funkkontakte zu den Alliierten gab es über einen Priester bereits im Oktober 1943. Aber erst im Mai 1944 warfen die Alliierten die ersten Waffenkisten in unserer Gegend ab. Wir waren nur um die 100 Personen und sind dadurch gut ausgerüstet worden. Daraufhin konnten wir einen Angriff von mehreren hundert Schwarzhemden abweisen, obwohl von uns nur 12 Leute beteiligt waren, aber gut postiert und bewaffnet. Gemeinsam mit den nachrückenden Partisanengruppen konnten wir den Faschisten eine schwere Niederlage zufügen. Das gab uns so einen Motivationsschub, dass wir darauf hin fast alle kleineren Kasernen und Polizeistationen in dieser Gegend angriffen und entwaffneten.

Es verbreitete sich wie ein Lauffeuer, dass diese relativ kleine Partisanenbewegung plötzlich große Erfolge zu haben schien. Das führte dazu, dass im Laufe des Monats Juni unsere Einheit bis auf 2000 Leute anwuchs. Wir hatten enorme Schwierigkeiten, die Neuzugänge ein bisschen auszubilden, auszurüsten und in unsere Formationen einzugliedern, weil fast täglich neue Gruppen zu uns stießen.

Auch die Einheiten in der Gegend von Modena wuchsen innerhalb kurzer Zeit auf 5000 Partisanen an. So konnten wir insgesamt ungefähr 7000 Leute hier in den Bergen zusammenziehen. Mitte Juni 1944 haben wir im Hochapennin zwischen Reggio Emilia und Modena eine sieben Gemeinden umfassende Partisanenrepublik, ein zusammenhängendes befreites Gebiet, ausgerufen und organisiert. Eine große Fläche, circa 40 Kilometer breit, wo erstmals seit zwanzig Jahren wieder Bürgermeister und Gemeinderat gewählt wurden. Wir hatten gute Verbindungen zu den Alliierten, sie haben uns fast täglich aus der Luft versorgt. Wir hatten begonnen, eine Landebahn für kleine Flugzeuge zu bauen. Das brachte wahrscheinlich das Fass zum Überlaufen. Die Deutschen führten am 30. Juli eine große Durchkämmungsaktion in diesem Gebiet durch und zerstörten die Partisanenrepublik.

Zwei von der Front abgezogene Divisionen kamen von drei Seiten und versuchten uns in eine Sackgasse zu treiben. Unsere Verbände lösten sich auf, und wir schlugen uns in Kleingruppen durch. Es gibt hier sehr viel Wald, die Deutschen konnten nicht das ganze Gebiet überblicken, und so sind viele durch die deutschen Linien weggekommen. Unsere Gruppe, um die 60 Leute, hat 24 Stunden lang Widerstand leisten können, da wir gut im Wald versteckt waren. Uns ist es auch noch gelungen, eine Brücke zu sprengen. Irgendwann waren wir eingekreist, und unsere Gruppe zog sich 12 Tage lang unter Gefechten in die Toscana zurück. Die Wälder lagen ständig unter Mörserbeschuss, jedoch meist nach dem Zufallsprinzip, und so haben sie uns nicht gekriegt.

Bei den Rückzugsgefechten gab es auf beiden Seiten erhebliche Opfer. Die Deutschen brannten als Vergeltungsaktion eine Kleinstadt und andere kleine Dörfer ab, töteten ca. 10 Zivilisten und deportierten mehrere 100 Leute zur Zwangsarbeit nach Deutschland. All das konnten wir nicht verhindern. Die Deutschen haben sich dann nach 15 Tagen zurückgezogen. Kurz darauf sind unsere Kleingruppen nach und nach zurückgekehrt, wir fanden uns wieder zusammen. Als wir zurückkamen, gingen wir nicht wieder in die gleichen Dörfer, sondern hielten uns in Zelten aus Fallschirmen auf dem Land auf. Wir konnten erst wieder ganz langsam Kontakte in die Dörfer knüpfen, die in der Zwischenzeit abgebrannt, zerstört, halb deportiert waren. Es hat lange Zeit gedauert, bis wir wieder auf 1500 bis 2000 Partisanen angewachsen waren. Doch dann haben wir das Gebiet der vorherigen offiziellen Partisanenrepublik wieder unter eigene Kontrolle bekommen. Ab Winter 1944/45 war es faktisch durchgehend befreites Gebiet. Zwar sind die Deutschen ab und zu noch gekommen, aber nicht in so großer Anzahl und nicht für lange Zeit. Sie führten Angriffe über ein, zwei Tage aus und zogen dann wieder ab. So war unsere Taktik, zusammen mit den uns bekannten und von uns eingesetzten Bürgermeistern: Man zog sich zurück und kam wieder.

Der Winter 1944/45 war fürchterlich. Die Alliierten haben aufgrund des “Alexander-Befehls” die Abwürfe von Waffen und Hilfsgütern gestoppt, was die Deutschen natürlich bemerkten. General Alexander ließ verkünden: Partisanen, geht nach Hause, wir nehmen den Kampf im Frühjahr wieder auf. Für die Deutschen war das ein großer Vorteil. Da sich an der Front nichts mehr bewegte, konnten sie von dort immer wieder Kräfte zur Bekämpfung der Partisanen abziehen.





9. September 2000: Buchvorstellung "pietre dolenti (schmerzenden Steine) - PartisanInnendenkmäler in Reggio Emilia" auf der Lichtung Lama Golese bei Febbio. In der Nacht zum 19.5.1944 warfen hier die Allierten zum ersten mal Waffen ab.

## Sabotage

Das Gebiet der ehemaligen Partisanenrepublik war dann unsere Basis. Von da aus gingen unsere Gruppen los, um z. B. die beiden großen Bundesstraßen anzugreifen, Brücken zu sprengen und die Infrastruktur zu zerstören. Das hat die Deutschen sehr in Rage versetzt, denn es waren ihre wichtigen Verbindungswege: für Nachschub in die eine und Rückzug in die andere Richtung. So versuchte die Besatzungsmacht gegen Ende des Krieges, kurz vor den Tagen der Befreiung nochmals, mit schlagkräftigen, schnellen Aktionen die Straße frei zu kriegen, um sich über die Toscana und die Emilia in Richtung Brenner und heim ins Reich zurückziehen zu können. Das hat aber zum großen Teil nicht geklappt, weil wir sämtliche Brücken hier in der Gegend gesprengt hatten. In der Gegend von Reggio nahmen wir große Teile der durchziehenden deutschen Truppen gefangen. Inzwischen waren wir so kampferprobt, ausgerüstet und motiviert, dass wir Gegenangriffe durchführten und die Deutschen auch durchaus Niederlagen einstecken mussten.

Mein Job war Sabotage. Wir waren sechs Personen in einer Spezialgruppe, davon sind am Ende nur zwei übrig geblieben. Daraufhin stellte ich eine neue Gruppe mit 12 Leuten zusammen, die darauf spezialisiert war, Brücken, Straßen, Eisenbahnlinien etc. zu sprengen. Wir waren direkt dem Zentralkommando der Partisanen unterstellt und wurden als flankierende Maßnahme eingesetzt, wenn die Infrastruktur lahm gelegt werden musste, um die entsprechenden Voraussetzungen für Angriffe zu schaffen.

Es gab noch eine zweite wichtige Sabotage-Gruppe, das waren sowjetische Partisanen mit dem Gruppennamen “Der blaue Hund”.

Manchmal zog unsere Gruppe zusammen los, manchmal gingen nur zwei oder drei. Wir waren ständig auf den Beinen. Auch in der Poebene und auf der anderen Seite der Berge, in der Toscana, waren wir im Einsatz. Wir umgingen Kampfgebiete, um hinter dem Rücken der Deutschen Brücken zu sprengen, die Munitionszufuhr zu unterbrechen oder Verwirrung zu stiften. Während des massenhaften Rückzugs der deutschen Truppen stellten wir deutsche Wegausschilderungen in die falsche Richtung auf. Dadurch verlief sich eine große Wehrmachtseinheit, mehrere tausend Soldaten, in eine Sackgasse und konnte von den Alliierten gefangen genommen werden.

## Überläufer und Gefangene

Viele Deutsche sind zu uns übergelaufen. Manche sind als Einzelpersonen gekommen, andere haben sich in Gruppen gestellt. Sie mussten ihre Waffen abgeben und waren ein paar Tage bei uns, bevor sie vielleicht wieder welche bekamen; darüber entschied das Kommando. Das Kommando hat sie natürlich befragt. Wir hatten eigentlich nie Probleme.

Von Januar 1945 bis zur Befreiung kamen täglich 50 - 100 zu uns, um sich zu ergeben, Deutsche und Italiener. Wir brachten sie über die Frontlinie in den befreiten Teil Italiens. Einmal haben wir bei Viano drei Deutsche gefangen genommen, die wir mitnahmen. Irgendwann wurde Tabak verteilt. Obwohl es selten Tabak gab, haben wir auch mit denen geteilt. Sie sind sogar unsere Freunde geworden. Diese Deutschen kamen aus dem Grenzgebiet zu Frankreich, das bereits von den Alliierten befreit worden war. Sie wussten das noch gar nicht. Wir haben auch sie über die Frontlinie zu den Alliierten gebracht.

Bei uns waren auch Deutsche mit dabei, der Berliner zum Beispiel. Eines Tages hatten wir Spione verhaftet. Einer von ihnen beteuerte seine Unschuld. Den sperrten wir mit unserem Deutschen aus Berlin zusammen, der sich auch als Gefangener ausgab. Ihm erzählte er bereitwillig, dass er ein Spion war. Daraufhin haben wir ihn erschossen.

**Mein Job war Sabotage. Wir waren sechs Personen in einer Spezialgruppe, davon sind am Ende nur zwei übrig geblieben**

Ich kann mich nicht erinnern, dass unsere Gefangenen schlecht behandelt wurden. Auch nicht die deutschen Offfiziere, denn die wollten wir ja austauschen.

Aber auch Faschisten, die wir gefangen nahmen, behandelten wir nicht schlecht. Wir schickten viele wieder nach Hause und sagten, sie sollten sich nicht wieder blicken lassen, beim nächsten Mal würden wir sie schlechter behandeln. Wir machten damit auch Propaganda: Wir wollten ja, dass Leute überliefen, um das Heer zu schwächen.

Die Gespräche mit Fernando Cavazzini und Giacomina Castagnetti (S. 11) fanden statt im Rahmen von "Sentieri Partigiani", veranstaltet vom ISTORECO Reggio Emilia (http://www.istoreco.re.it).

# "In den Untergrund zu gehen, war wie eine Beförderung"



Laura Polizzi 1944

**Laura Polizzi stammt aus einer antifaschistischen Familie aus Parma. Politisiert wird sie durch ihre Onkel, die Führungspositionen in der Kommunistischen Partei (PCI) einnehmen. Sie selbst tritt als Partisanin unter dem Decknamen "Mirka" der Resistenza bei.**

"Nach der Absetzung Mussolinis im Juli 1943 zogen meine beiden Onkel zu uns, weil sie sich zu Hause nicht mehr sicher fühlten. So wurde unser Haus zu einem Treffpunkt des antifaschistischen Widerstands. Ich erhielt hier viele politische Kontakte und bat einen Onkel schließlich, in die Partei eintreten zu dürfen. Er freute sich zwar darüber, lehnte aber ab, weil ich noch

**Dann bin ich nach Piacenza gegangen: die Verteidigungsgruppen der Frauen zu organisieren**

zu jung und unsere Familie sowieso schon zu sehr in den Widerstand eingebunden sei."

Stattdessen bekommt Polizzi Unterricht in politischer Ökonomie und Theorie, liest Lenins Schriften und übt die Handhabung von Waffen. Nach dem 8. September '43, dem Einmarsch der Deutschen, schließt sie sich dem Widerstand an.

"Es passierte für mich etwas Wunderbares. Mein Onkel nahm mich beiseite und sagte mir: 'Ab jetzt gehst du nicht mehr nach Hause, du stehst der Partei zur Verfügung'. Aber ich war so in meiner Erziehung verhaftet, dass ich erst Papa fragen wollte. Der war einverstanden, und ab dem Moment begann mein neues Leben."

Polizzi arbeitet weiter als Schuhverkäuferin, ist in ihrer freien Zeit als Kurierin für den PCI tätig, nimmt an Versammlungen teil, arbeitet für die antifaschistische Agitation und Propaganda und baut eine Frauengruppe auf.

"Mit der Arbeit als Verkäuferin musste ich plötzlich aufhören, weil ich von einer Arbeitskollegin angezeigt wurde. Es heißt, sie habe 5.000 Lire dafür bekommen. Als die Polizei zu uns nach Hause kam, fand sie meine Schwester und meinen Onkel vor, beide wurden verhaftet, meine Schwester war noch nicht mal siebzehn. Ich wurde zwar immer gesucht, aber nie gefunden. Natürlich war ich nun 'verbrannt' und musste mich verstecken. Später bekam ich einen falschen Ausweis und musste Parma verlassen.

Man sollte meinen, dass es furchtbar war, in den Untergrund zu gehen, dass ich hätte verzweifelt sein müssen, aber ich muss sagen, ich habe das hingenommen. Ich wollte schon immer dem Widerstand angehören. Es war, als hätte man mich befördert. Und dann bin ich mit demselben Auftrag, den ich schon in Parma hatte, nach Piacenza gegangen: die Verteidigungsgruppen der Frauen zu organisieren und im Bereich Agitation und Propaganda zu arbeiten. Von dort aus ging ich nach Reggio Emilia."

Immer wieder bittet Polizzi die Partei, mit einem militärischen Auftrag in die Berge gehen zu können. Aber was ihr versagt bleibt, wird einem Freund gestattet. Sie ist darüber entsetzt:

"Und ich: 'Ja wie, du ja und ich nicht?' Madonna! Ich war wirklich verzweifelt. Aber er sagt mir: 'Warum gehst du nicht auch einfach? Ich gebe dir die Parole, überleg's dir'."

Er verrät ihr das Losungswort für den Zugang zu den PartisanInnen. Obwohl sie gerade mit der wichtigen Aufgabe betraut ist, den Kontakt zwischen den katholischen und kommunistischen Frauengruppen aufzubauen, schmeißt sie alles hin und geht in die Berge.

"Ich bin in die Berge mit einer Gruppe Jugendlicher, die auch schon immer dorthin wollten. Dort sagte man mir dann, dass ich zwar für meinen Mut ausgezeichnet werden müsste, aber gleichzeitig erschossen gehörte, weil ich meinen Platz verlassen hatte."

Nach langem Hin und Her gelingt es einem Kommissar gegenüber der Partei durchzusetzen, dass Polizzi mit dem Decknamen "Mirka" in den Bergen bleiben kann - als Vizekommissarin. Ihre Aufgabe besteht nun darin, die PartisanInnen politisch zu schulen.

"Dieses Amt hatte ich nur kurze Zeit inne. Denn inzwischen hatte ich mich mit dem Kommandanten verlobt. Man war nun der Meinung, dass der Kommandant und die Kommissarin unmöglich eine Liebesbeziehung haben könnten, weil dies zweifellos das Leben der Guerilla in Unruhe gebracht hätte. Ich war nicht besonders bereit, dies zu akzeptieren, aber dann habe ich es doch geschluckt und bin in die Ebene zurückgekehrt."

Als "Mirka" verkleidet nach Parma geht, um Sachen von zu Hause zu holen, erfährt sie, dass ihre Eltern verhaftet worden sind. Die Eltern und beide Geschwister werden schließlich in die KZ Mauthausen und Ravensbrück deportiert.

"Nun war alles sehr tragisch für mich. Als ich nach Reggio zurückkam, wollte ich mich den Faschisten stellen. Die Genossen waren sehr erschrocken und haben mich eine Woche lang eingesperrt. Dann habe ich mich beruhigt, aber es war furchtbar.

In der Ebene haben sie mir wieder meine alten Aufgaben übertragen, ich habe meine Kontakte wieder aufgenommen. Aber ich wurde immer intensiver gesucht, und der Kreis um mich begann immer enger zu werden. Es wurden Genossen erschossen, mit denen ich eng zusammen gearbeitet hatte. Kurz, das Leben in Reggio begann für mich sehr gefährlich zu werden. Deshalb beschloss die Partei, mich nach Mailand zu schicken."

Dort erlebt "Mirka" die Befreiung. Danach kehrt sie nach Parma zurück, wohin auch später ihre Mutter, ihre Schwester und ihr Bruder zurückkehren. Der Vater überlebt Mauthausen nicht.

Bearbeitete Übersetzung aus:
M. Minardi: Ragazze dei Borghi in Tempo di Guerra, Parma 1991



Giacomina Castagnetti vor dem Denkmal für die Frauen der Resistenza in Castelnovo Monti.

# "Obenauf die Kartoffeln, darunter die Munition"

## Vom täglichen Widerstand einer Partisanin

Giacomina Castagnetti stammt aus einer antifaschistischen Familie. Schon als Kind wird sie somit politisiert. Als 1940 Italien an der Seite Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg eintritt, schreibt sie sich - 15jährig - in die Kommunistische Partei ein. Nach dem Waffenstillstand mit den Alliierten am 8. September 1943 schließt sie sich dem Widerstand an.

"Mit der Resistenza wurden die sogenannten Frauenbefreiungsgruppen gegründet, denen ich beitrat. Natürlich war unser erstes Ziel, gegen den Krieg zu kämpfen, aber selbst in der Zeit, in der wir illegal leben mussten, trafen wir uns und diskutierten über das Frauenwahlrecht und andere Rechte, die wir für Frauen einforderten. Unsere Zusammenkünfte haben wir mitten auf dem Land abgehalten, um nicht die Familie und den Hof, in deren Nähe wir uns trafen, in Gefahr zu bringen. Es waren sehr viele Frauen in diesen Gruppen organisiert. Ich war ja schon vorher aktiv, aber viele andere haben sich erst 1943 für den Widerstand entschieden. Nach dem 8. September musste man sich entscheiden: Entweder gingst du in die Berge oder du hast dich der faschistischen Republik von Salò angeschlossen. Es gab keine dritte Möglichkeit. Das wichtigste Ziel, das muss man sich klar machen, war das Ende des Krieges.

Die Arbeit dieser Frauenbefreiungsgruppen bestand darin, in die Familien zu gehen, um für die Partisanen zu sammeln oder andere Familien in den Kampf mit einzubeziehen, sie für den Widerstand zu gewinnen. Wir sprachen mit Familien, ob sie Partisanen beherbergen würden. Diese Arbeit war natürlich nicht ungefährlich. Wir wussten ja nicht immer, mit wem es diese Leute hielten, wie sie politisch eingestellt waren. Aber der Widerstand hätte sich nicht vergrößert, wenn wir uns nur in unserem Kreis von Antifaschisten aus den Jahren zuvor verschanzt hätten.

Außerdem war jeder Truppenabteilung eine Staffette zugeteilt, es sollten und durften nicht mehr sein. Wir kannten immer nur eine oder maximal zwei Personen. Wenn ich alle Personen gekannt hätte, die wie ich an derselben Aktion beteiligt waren, und sie mich gefangen hätten, wäre es einfacher gewesen, alles aus mir herauszubekommen; vielleicht hätte ich dem Druck und dem Terror standhalten können, aber ich hätte auch Namen preisgeben und dadurch die ganze Gruppe und unsere Organisation in Gefahr bringen können. Deswegen musste diese Reihe unterbrochen werden, indem man nichts wusste, niemand weiteren kannte.

Als Staffetten übermittelten wir Nachrichten und transportierten Flugschriften und Waffen. So trugen wir in unserem Einkaufskorb beispielsweise obenauf die Kartoffeln und versteckt darunter die Munition und den Revolver. Um Informationen weiterzugeben war das Fahrrad das schnellste Mittel. Wir mussten oftmals flüchten oder uns verstecken. Heute kauft man einfach eine Zeitung am Kiosk, aber damals bedeutete, eine Zeitung gegen den Krieg in der Tasche zu haben, sich in Lebensgefahr zu befinden. Uns gegenüber stand die deutsche Streitkraft, sehr gut ausgerüstet und versorgt. Wir waren mit Sicherheit etwas unbedacht, die Gefahren waren uns nicht so bewusst. Hier wurden Mechanismen ausgelöst, die uns zum Handeln bewegten, die heute im Nachhinein sehr schwer zu erklären sind.

Bei Kriegsende war uns bewusst, dass wir einen erheblichen Beitrag zur Befreiung des Landes geleistet hatten. Als die Frauen nach dem Krieg das Wahlrecht erhielten, war es letztendlich auch hier so, dass die Parteien, gleich welcher Coleur, die Frauen brauchten. Deshalb hat sich niemand auf politischer Ebene getraut, sich gegen das Frauenwahlrecht zu stellen. Es war klar für uns, dass wir jetzt auch mehr Rechte und Freiheiten erhalten wollten, und dass dies auch unser gutes Recht war. Es hätte nach dem Geschehenen einfach nicht mehr anders sein können. Der Faschismus hatte die

**Mit der Resistenza wurden die sogenannten Frauenbefreiungsgruppen gegründet, denen ich beitrat**

Frauen, die bisher immer im Haushalt oder auf dem Hof gearbeitet hatten, in den Fabriken gebraucht, weil die Männer an der Front waren. Wir waren daher keine voneinander isolierten Frauen mehr, nicht mehr jede für sich hinter ihrem Herd, abgeschieden von anderen Frauen. Wir waren Frauen geworden, die in der Gesellschaft präsent waren.

Trotzdem aber mussten wir nach dem Krieg tausend Widerstände brechen. Denn natürlich gab es Rückwärtsgewandte. Man hat so manche Partisanin misstrauisch beäugt. Aber letztendlich mussten die Männer einsehen, dass die Arbeit der Frauen wichtig war, denn wenn es z.B. die Staffetten nicht gegeben hätte, wären die Partisanengruppen völlig isoliert voneinander gewesen. Es gab natürlich immer wieder Männer, die die Frauen genauso wie in vergangener Zeit gering geschätzt haben, aber als Partisanen konnten sie das nicht mehr tun."


Stafetten aus dem Piemont (von links nach rechts): Assunta und Marcella Versino, Reginalda Santacroce, die bei ihrer Gefangennahme durch die Deutschen gefoltert wurde.

# Absage an das faschistische Modell

## Italienische Frauen in der Resistenza

von Liana Novelli-Glaab

Bis vor kurzem hat man nur von einem “Beitrag” der italienischen Frauen zum Widerstandskampf gesprochen. Die historische Frauenforschung geht heute davon aus, dass ohne die aktive Teilnahme der Frauen der Widerstand in Italien nicht möglich gewesen wäre.

Die offizielle Zahl der Partisanen bezieht sich auf die Kämpfenden unter ihnen, und darunter sind die Frauen in der Minderheit. Dabei wird aber übersehen, dass die gesamte Versorgung der Kämpfenden in ihrer Verantwortung lag. Für die Versorgung einer Armee - vor allem einer Untergrundarmee - ist eine sehr hohe Zahl von Helferinnen und Helfern nötig, die die der Kämpfenden weit übersteigt. Sie ist auf 14 Personen pro Kämpfenden beziffert worden.

**Frauen hatten vielfältige Aufgaben: Sie verlangten einen hohen Grad an Flexibilität, Risikogespür und die Fähigkeit, eigenständig zu handeln, was keineswegs einem untergeordneten Rang entspricht**

Dieses Argument ist heute sehr wichtig, weil man mit einer offiziellen Zahl von etwa 350.000 Partisanen der Widerstandsbewegung ihre Verankerung im Volk absprechen möchte. Gerade die sehr starke Beteiligung von Frauen belegt aber das Gegenteil.

Frauen hatten vielfältige Aufgaben: Sie verlangten einen hohen Grad an Flexibilität, Risikogespür und die Fähigkeit, eigenständig zu handeln, was keineswegs einem untergeordneten Rang entspricht. Dagegen war das Bewusstsein der Partisaninnen in Bezug auf das, was sie taten, sehr bescheiden, und sie empfanden es als eine bloße Erweiterung ihrer Fürsorgepflicht. Obwohl sie unter erheblichen Risiken arbeiteten, werteten sie ihre Aktion als “nichts Besonderes”, gerade weil viele ihrer Aktivitäten zur üblichen Tätigkeit von Frauen gehörten.

Welche Motive brachten Frauen dazu, sich im Widerstand zu engagieren?

Was ihnen nachgesagt wurde - familiäre Erziehung, Liebe zu einem Partisanen (Vater, Sohn, Bruder, Verlobten), Mütterlichkeit - stimmen oft nicht mit der Realität überein oder müssen in Beziehung zu den Motiven der Männer überprüft werden: Auch Männer wurden in oppositionellen Familien großgezogen, aber niemand hat ihnen dies als Zeichen unzureichenden Bewusstseins ihres Tuns angelastet.

Solche Erklärungen für das Engagement von Frauen in der Resistenza sind insofern interessant, als sie dem Wunsch entspringen, Frauen nicht als Subjekte der Geschichte, sondern als Personen zu sehen, die nach immer gleichen Mustern agieren - Mütterlichkeit, Fürsorge, Verantwortung für das Wohl der Familie, in diesem Fall der erweiterten Familie der Partisanen. Dass diese Sicht einem psychologischen Bedürfnis entspricht - mindestens das Verhalten der Frauen soll stabil sein, damit man darauf bauen kann -, erklärt, warum die Figur der Partisanin in der Nachkriegszeit so dargestellt wurde. Diese Rezeption ist besonders in der Literatur zu finden.

Aus den Aussagen der Frauen entsteht ein differenzierteres Bild der Partisaninnen. Sehr oft kommen sie aus angestautem Ärger über die Ungerechtigkeit des Regimes zum Widerstand. Vor allem soziale Unterschiede werden schon von kleinen Mädchen als schmerzhaft empfunden und nicht mehr vergessen. Aber auch die patriarchalen Gesetze des Faschismus, der Ausschluss der Frauen aus jeglicher politischer Verantwortung und ihre Unterordnung dem Mann gegenüber im Zivil- und Strafrecht sind Grund genug für ihre oppositionelle Haltung, die schon in den Vorkriegsjahren in Erscheinung tritt. Auffallend ist zum Beispiel, dass ein Geburtenrückgang trotz Propaganda des Regimes verstärkt zu bemerken ist. Ausgerechnet die Frauen, die vom Land in die Stadt ziehen, was die Regierung mit verschiedenen autoritären Maßnahmen zu verhindern sucht, beschleunigen diese Entwicklung. Sollte nicht die bäuerliche, kinderreiche “mamma” als typisch italienisches Frauenbild wieder hergestellt werden?

Viele Frauen erteilten dem faschistischen Modell eine Absage, und die Teilnahme an der Resistenza ist ihre konsequente und logische Folgerung. Gegnerinnen des Regimes sind in jeder sozialen Schicht zu finden, sie stellen einen Querschnitt durch die gesamte italienische Bevölkerung dar. Alle Berufsstände sind vertreten, und den größten Anteil machen die Hausfrauen aus. Das ist wiederum eine Bestätigung des Volkscharakters der Resistenza.

Es ist behauptet und beklagt worden, dass das Engagement der Frauen nur vom 8. September 1943 bis zum Kriegsende gedauert hat, dass sie dann von der öffentlichen Bühne verschwunden und wieder ins Private zurückgekehrt sind. Das stimmt nur zum Teil. Aus den Gruppi di difesa della donna (Frauenverteidigungsgruppen) entsteht zum Beispiel die Unione Donne Italiane (Union der italienischen Frauen), die versucht, das Selbstverständnis und das Leben der Italienerinnen zu modernisieren und zu verändern. In die zwei großen Volksparteien - die Democrazia Cristiana und die Kommunistische Partei - treten ehemalige Partisaninnen ein und bilden weibliche Sektionen. Aber die meisten Frauen kehren tatsächlich nach Hause zurück.

Giuliana Gadola Beltrami, Präsidentin des Italienischen Partisanenver-

bandes ANPI, sagte Ende der 70 Jahre: “Die Familie ... hat sie (die Frauen) wie ein Riesenpolyp gefressen. Und niemand hat es bemerkt.” Wie konnte das geschehen? Die Historikerin Franca Pieroni Bortolotti sieht die Wurzeln der allgemeinen Nichtbeachtung dieses Phänomens in der Frauenfeindlichkeit der patriarchalen Gesellschaft, deren Spuren auch in der Resistenza vorhanden waren. Man denke nur, dass in den meisten Partisanenrepubliken die Frauen kein Wahlrecht bekamen. Anna Bravo erzählt, dass die Näherinnen, die die Bekleidung der Garibaldi-Brigaden schneiderten, nach rigiden Anweisungen getrennt von Männern leben sollten und sich einmal in der Woche einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mussten - aus der Befürchtung, dass die Partisanen aus moralischen Gründen in Verruf kommen könnten. Das Misstrauen gegenüber den Frauen war nicht nur in der Angst begründet, die Bevölkerung würde sie als sexuell leichtfertig abstempeln. Das geschah ohnehin und deswegen wurden viele Partisaninnen von ihren Kampfgenossen daran gehindert, bei Umzügen zur Feier der Befreiung mitzugehen.

Wie so oft in der Geschichte sind die Frauen gern gesehen bei spontanen Aufständen: Wenn sie in den ersten Reihen - am besten mit ihren Kindern auf dem Arm - für Brot oder Freiheit demonstrieren, zählt man auf sie und hofft, dass ihretwegen der Schießbefehl unterbleibt - was nicht immer der Fall ist. Nach Ende der Revolte stört gerade diese urwüchsige Muttergestalt, deren Kraft und Leidenschaft die politische Eignung der Frauen in Frage stellt.



Anna Bravo hat das mütterliche Verhalten der Partisaninnen zu Recht unterstrichen. Es soll nicht vergessen werden, dass der Partisanenkrieg nach dem Waffenstillstand vom 8. September mit der größten Verkleidungsaktion anfängt, die in der italienischen Geschichte bekannt ist. Die Soldaten aus der zusammengebrochenen italienischen Armee brauchten neue Kleidung, um nicht als Feinde nach Deutschland deportiert zu werden. Damals schneiderten Frauen in kürzester Zeit Hosen und Jacken aus alten Dekken und Hemden. Die Soldaten bekamen am Bahnhof Adressen, wo sie ihre Uniformen gegen zivile Kleidung umtauschen konnten. Ihre Schuhe wurden gefärbt und später anderen gegeben. Jede italienische Frau, die im besetzten Teil des Landes gelebt hat, erinnert sich an diese Aktion.

Eine offizielle Anerkennung für diese Leistung gibt es nicht: Sie wird in keinem Schulbuch erwähnt. Nur die von der provisorischen Regierung verabschiedete Erweiterung des Wahlrechts für Frauen erinnert an ihre Verdienste im Krieg. Es ist ein Dekret von Februar 1945, das fast unbemerkt bleibt. Nur ein Zeitungstitel äußert die Befürchtung: “Werden jetzt die Frauen gebieten?” (Daraus spricht die alte Befürchtung, wenn die Frau nicht mehr gehorchen muss, wird sie befehlen wollen ...) Aber keine Debatte über eine neue Rolle der Frau in der Politik entsteht. Gleichgültigkeit ist die allgemeine Reaktion.

Es sieht so aus, als ob sich viele Frauen, die sich in der Hoffnung auf radikale Änderungen mobilisieren, hinterher freiwillig zurückziehen, weil die politische Verwaltung des Alltags sie nicht interessiert. Mehrere Faktoren treffen zusammen und geben ein sehr differenziertes Bild. Zum einen ist den Männern die Rückkehr der Frauen ins Private höchst willkommen, zum anderen sind es die Frauen selbst, die es aus Desinteresse oder Angst tun, als ehemalige Partisaninnen gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden. Schließlich spielen regionale Unterschiede eine Rolle. In der Emilia-Romagna begünstigt das bereits bestehende politische Klima Institutionen, die den Frauen eine Kontinuität ihrer im Krieg begonnenen Politisierung erlauben. Im Piemont z.B. geschieht dies nicht, weil die individuellen Motivationen der einzelnen Partisaninnen nicht in politischen Gruppierungen kanalisierbar sind.

So verschwinden viele Frauen ins Namenlose, die, im Gegensatz zu den von der Faschistischen Republik einberufenen Männern, gar nicht gezwungen waren, sich für die Republik oder für den Untergrundkampf zu entscheiden. Ihre Wahl ist tatsächlich freiwillig.

Wenn Ernesto Galli della Loggia die Zeit vom 8.9.1943 bis zum 25.4.1945 als “guerra femminile” (weiblichen Krieg) bezeichnet, stützt er sich auf die Tatsache, dass sich im besetzten Italien nur die Frauen frei bewegen konnten, die Männer zwischen 18 und 65 Jahren - wegen des Deportationsrisikos - nicht.

Wie hätte man also ohne Frauen einen Kampf führen können? Wer hätte Unterkunft und Verpflegung besorgt, Waffen geliefert, Befehle gebracht, Verletzte versorgt, Untergrundpropaganda geschrieben, getippt und verteilt, um nur einige der Aufgaben zu nennen?

Dass man heute solche Überlegungen anstellt, ist nicht zuletzt das Verdienst von Frauen. Es waren diejenigen, die den Krieg und den Partisanenkampf selbst miterlebt hatten und die Erinnerung der Teilnehmerinnen zu Papier brachten - Bianca Guidetti Serra, Anna Maria Bruzzone, Rachele Farina, Franca Pieroni Bortolotti und Nuto Revelli (unter den Männern) sind die bekanntesten von ihnen.

**Aber keine Debatte über eine neue Rolle der Frau in der Politik entsteht. Gleichgültigkeit ist die allgemeine Reaktion**

Wenn auch ihre Bücher die historische männliche Perspektive in Frage stellten, beeinflussten sie kaum die allgemeine Geschichtsschreibung und blieben innerhalb der Grenzen der Frauenforschung. Erst seitdem die neue englische und amerikanische Historiographie männliche und weibliche Rollen im Krieg und ihre Rezeption als zentrales Thema betrachtet, ist eine neue Sicht möglich. Der Krieg wird nicht mehr nur unter ideologischen, politischen und militärischen Aspekten betrachtet, wobei nicht bewaffnete Personen wie Frauen, Kinder, Gefangene und Deportierte nur nebensächliche Akteure sind.

Heute kann die zivile Resistenza der Frauen als neue Kategorie in der Geschichte ihren gebührenden Platz einnehmen.

Literaturtipps:
F.P. Bortolotti: Le Donne della Resistenza Antifascista, Milano 1978
A.M. Bruzzone/R. Farina: La Resistenza Taciuta, Milano 1976



Buchtitel 'Covo di banditi'

1944: Niedergebrannter Straßenzug in Cumiana




Gedenktafel für die 51 Opfer

# Covo di banditi – Höhle der Banditen

## Das Massaker von Cumiana

In seinem Buch “Covo di banditi” beschreibt der Politikwissenschaftler Marco Comello aus Cumiana eines der größten Massaker während der deutschen Besetzung Italiens: 51 Zivilisten werden in Cumiana als Vergeltung für eine Partisanenoperation erschossen.

Im Herbst 1999 erhob die Turiner Militärstaatsanwaltschaft in dieser Sache Anklage wegen Mord, begangen an italienischen Zivilisten durch feindliche Militärangehörige. Angeklagt war Anton Renninger aus Erlangen. Nach Zeugenaussagen war er damals mit einer italienischen SS-Einheit unter deutschem Kommando in Cumiana.

Circa 40 Kilometer westlich von Turin liegt die Gemeinde Cumiana. Für die Deutschen galt diese Gegend am Fuß der Berge als “rifugio di banditi” - als ein Rückzugsgebiet der PartisanInnen, von dem aus diese operierten und Zugang zur Ebene um Turin hatten. In den Februartagen des Jahres 1944 gelingt es den PartisanInnen des Val Sangone (nahe Cumiana), die Kontrolle über die umliegenden Berge und Dörfer zu erlangen. Cumianas faschistischer Bürgermeister macht sich aus dem Staub.

**Der italienische Unteroffizier sagte: ''Es ist jetzt 17.38; ihr habt 5 Minuten um die heiligen Sakramente zu empfangen, um 17.43 wird begonnen''**

Als im Frühjahr 1944 die Deutschen in ganz Italien die Bekämpfung des Widerstands forcieren, wird auch Cumiana Zielort der Repression: Anfang März wird das VII. Bataillon der italienischen SS in der Ebene fünf Kilometer vor Cumiana stationiert. Unterstützt von anderen Einheiten beginnt die SS mit Durchkämmungsaktionen und Verhaftungen.

Bei einer Razzia am 30. März werden 80 Personen verhaftet, eine unbekannte Anzahl von ihnen verschwindet in Arbeitslagern in Deutschland. Einen Tag später bringt ein Lastwagen, gefahren von einem der Gefangenen des Vortages, die Lebensmittelzuteilung für Cumiana. Eskortiert wird er von 40 italienischen SS-Männer unter dem Kommando deutscher Unteroffiziere. Die Eskorte bleibt über Nacht mit dem Lastwagen im Zentrum von Cumiana, da die Verteilung an die Händler erst am nächsten Morgen erfolgen kann - eine Provokation für die PartisanInnen.

Im Morgengrauen beschließen die Kommandanten dreier PartisanInnengruppen, darunter Franco Nicoletta, den Lastwagen an sich zu bringen. Die Aktion beginnt am 1. April um 11 Uhr. An ihr nehmen 60 PartisanInnen teil, die aus den umliegenden Häusern die Eskorte des Lastwagens unter Beschuss nehmen. Nach heftigen Gefechten bemächtigen sich die PartisanInnen des LKWs. Sie nehmen 31 SS-ler als Gefangene mit in die Berge. Zwei Partisanen kommen ums Leben.

Die Vergeltungsaktion beginnt zwei Stunden später. Einige 100 Soldaten, Deutsche und Italiener, beginnen die Häuser zu räumen, zu plündern und niederzubrennen. 135 ZivilistInnen werden am Dorfeingang zusammengetrieben und am Nachmittag als Geiseln in die SS-Kaserne gebracht.

Aus dem Augenzeugenbericht des Arztes von Cumiana, Michelangelo Ferrero: “Am 2. April gegen 9 Uhr wurde ich gefragt, ob ich den Partisanen eine Mitteilung des deutschen Offiziers überbringen würde. Ich bejahte. Der Offizier diktierte mir mit Hilfe eines Dolmetschers einen Brief, den ich niederschrieb. Ich habe am 8. Januar 1946 dem Oberleutnant Fairley eine Kopie des Briefes übergeben, der in meiner Anwesenheit unterschrieben wurde. Ich sah den deutschen Offizier diesen Brief unterschreiben und erinnnere mich, dass sein Name ‘Renningen’ war. Zusammen mit Don Felice Pozzo und einem anderen Pfarrer ging ich zu den Partisanen. Sie schrieben den Brief ab und brachten ihn in ihr Hauptquartier.”

Dieser Brief ist das Ultimatum Renningers, in dem gedroht wird, die Geiseln zu erschießen und Cumiana niederzubrennen, wenn die PartisanInnen ihre Gefangenen nicht “heil und unversehrt” freiließen.

In einer ersten Entscheidung lassen die PartisanInnen mitteilen, dass sie nur bereit seien, acht Gefangene gegen acht Partisanen, die am 30. März in die Hände der Deutschen gefallen waren, zu tauschen.

“Diese Entscheidung entstand aus dem militärischen Charakter der Situation: Wäre man auf die Erpressung eingegangen, hätten die Partisanen in Zukunft bei ähnlichen Geschehnissen

keinerlei Handlungsspielraum mehr gehabt. Außerdem schien es in diesem Moment legitim, den Deutschen einen Gegenvorschlag zu unterbreiten. Die Bevölkerung sollte aus dem Kriegsgeschehen herausgehalten werden" (Covo di banditi, S. 88).

Dieses Angebot der PartisanInnen wird von den Deutschen abgelehnt. In den nächsten Stunden trägt Doktor Ferrero immer wieder Angebote und Antworten zwischen den PartisanInnen und der SS hin und her. Die PartisanInnen schlagen eine Unterredung vor, Renninger will dem nur zustimmmen, wenn diese im Umkreis von 500 Metern von Cumiana stattfindet. Dies wiederum lehnen die PartisanInnen aus Sicherheitsgründen ab.

Dazu Ferrero: "Am frühen Nachmittag des 3. April ging ich das vierte Mal zu den Partisanen. Die Partisanen schlugen Giaveno als Ort der Unterredung vor. Giaveno liegt 9 Kilometer von Cumiana entfernt. Oberleutnant Renninger lehnte dies ab und sagte: 'Entweder innerhalb von 500 Meter oder gar nicht.' Gegen 16 Uhr ging ich das fünfte Mal zu den Partisanen mit dem Ziel, sie dazu zu bewegen, einem Treffen in nächster Nähe von Cumiana zuzustimmen. Die Partisanen willigten schließlich ein, dass aus ihren Reihen Giulio Nicoletta mit mir nach Cumiana zurückkehrte. Wir kamen gegen 19 Uhr nach Cumiana. Nicoletta blieb am Dorfeingang, und ich machte mich auf die Suche nach Oberleutnant Renninger. Entlang der Straße lagen die Leichen von vielen Menschen, und ein faschistischer Offizier sagte mir, dass die Befehle des Generals inzwischen ausgeführt worden sind."

Die Leichen entlang der Straße sind die Leichen von 51 Dorfbewohnern, hauptsächlich Männer im mittleren Alter und acht Partisanen. Gioacchino Mollar, der selbst unter den Geiseln war, erinnert sich, dass diese Gruppe schon am Vortag aus den anderen Geiseln, ältere Männer und Evakuierte aus Turin, ausgesondert worden war.

Augenzeugenbericht von Gioacchino Pietro Mollar, Schuster von Cumiana: "Der italienische Unteroffizier sagte: 'Es ist jetzt 17.38; ihr habt 5 Minuten um die heiligen Sakramente zu empfangen, um 17.43 wird begonnen.' Dann befahl der italienische Unteroffizier je drei Geiseln vorzutreten und führte diese um die Ecke der Mauer. Wir konnten die Schüsse hören. Ungefähr die Hälfte der Geiseln war schon liquidiert, als ich an der Reihe war vorzutreten. Ich ging gerade mit meinen zwei Kameraden in Richtung der Ekke, als einer der noch zurückgebliebenen Geiseln schrie: 'Lasst uns fliehen.' Als ich diese Worte hörte, blieb ich stehen, genau an der Ecke der Mauer und sah den deutschen Unteroffizier, der neben den Leichen stand und mich ansah. Ich tat so, als wollte ich noch einmal den Priester grüßen und drehte mich um, um zu sehen, was die anderen Geiseln taten. Als ich mich wieder zu dem deutschen Unteroffizier wandte, sah ich, dass er schon einen meiner beiden Kameraden getötet hatte und gerade dabei war, auch den anderen zu töten. In diesem Moment schleuderte eine der Geiseln eine Flasche gegen die Soldaten, die die Geiseln in einem engen Kreis umzingelten. Diese begannen daraufhin mit ihren Maschinengewehren zu schießen. Kurz bevor das Feuer eröffnet wurde, rannten drei Geiseln zur Mauerecke in Richtung des deutschen Unteroffiziers. Sie ließen sich lieber von ihm erschießen, als von einem Maschinengewehr getroffen zu werden. Der deutsche Unteroffizier wurde durch die Schüsse überrascht und erschoss eilig diese drei Geiseln. Während er dies tat, warf ich mich auf den Leichenberg. Der deutsche Unteroffizier, besorgt wegen der Schreie und Schüsse, lief an die Ecke der Mauer um zu beobachten, was geschah, und begann zu schießen. Als er mir den Rücken zukehrte, sprang ich von dem Leichenberg auf und rannte auf eine Tür in der Mauer zu. Ich kam in das Haus und befand mich vor der Tür zum Keller, in dem ich mich dann versteckte. Einige Minuten später kam dorthin auch der Lehrer Luigi Losano, und wir versteckten uns zusammen hinter einem Weinfass."

Nach neuen Verhandlungen werden zwei Tage später die übrigen Geiseln gegen die Gefangenen der PartisanInnen ausgetauscht.

Am selben Tag schreibt Doktor Ferrero auf Geheiß des deutschen Kommandos eine Proklamation an die Bevölkerung von Cumiana: "Jede Feindseligkeit ist beendet. Die Bevölkerung wird aufgefordert zu den alltäglichen Arbeiten zurückzukehren, da es nun keinen Grund mehr für Auseinandersetzungen und Aufruhr gibt" (Covo di banditi, S. 114).



Gedenkveranstaltung in Cumiana am Ort des Massakers

## 55 Jahre später

Anton Renninger wird in der Anklageschrift vorgeworfen, "ohne Notwendigkeit" den Tod dieser 51 Personen bewirkt zu haben. Der 81-jährige Erlanger reagierte anfänglich mit der Rechtfertigung, er habe nur Befehle ausgeführt. Im Frühjahr diesen Jahres teilte Renningers italienischer Anwalt dann dem Gericht mit, er könne Beweise vorlegen, dass sein Mandant zur Zeit des Massakers nicht in Italien, sondern in Deutschland in einem Krankenhaus gewesen sei. Für den Staatsanwalt Pier Paolo Rivello klingt dies nicht plausibel: "Dies war auch eines der Elemente, das wir versucht haben zu widerlegen. Diese ganze Reise nach Deutschland erschien unglaubwürdig." Des Weiteren führt er zur Beweislage gegen Renninger aus:

> **''Der deutsche Unteroffizier wurde durch die Schüsse überrascht und erschoss eilig diese drei Geiseln. Während er dies tat, warf ich mich auf den Leichenberg''**

"Die Schlüsselfigur für diese Verhandlungen war der Partisan Giulio Nicoletta. Er wurde dreimal vernommen und hat sich mit großer Klarheit an Renninger erinnert."

Anton Renninger starb im April 2000 in Erlangen, bevor der Prozess beendet werden konnte.

In Cumiana ist diese Geschichte, wie Marco Comello ausführt, noch heute gegenwärtig: "Auch wenn seitdem fast 60 Jahre vergangen sind, hat sie niemand vergessen. 51 Bewohner einer Kommune mit 5000 Einwohnern sind relativ gesehen ungeheuer viele. Das wäre ungefähr so, als wenn in Turin, einer Stadt mit 1 Million Einwohnern, 10.000 Einwohner auf einmal erschossen würden. Es ist vielleicht ein bisschen hässlich, solche Vergleiche anzustellen, aber es dient dazu, besser zu verstehen, was dies für ein Schock war, der auch heute noch - nach bald 60 Jahren – anhält. Deswegen ist diese Geschichte nie vergessen worden."

M. Comello: Covo di banditi, Pinerolo 1998



Giulio Nicoletta

# "Sie sollten wissen, dass wir sie nicht in Ruhe lassen würden"

## Ein Unterhändler der Partisanen in Cumiana erinnert sich

Giulio Nicoletta war Partisan im Val Sangone in der Umgebung von Cumiana. Er verhandelte mit Anton Renninger über den Austausch der Soldaten gegen die zivilen Geiseln der Deutschen. Der Verein zur Förderung alternativer Medien (VezuFaM) sprach im September 2000 mit Nicoletta in Turin, wo der 76-jährige heute, lebt.

**Daraufhin hat er sich ein bisschen beruhigt und mir mitgeteilt, dass bereits 51 Zivilisten erschossen worden waren**

*Giulio Nicoletta:* Ich stamme aus Kalabrien und wurde im Krieg zum Militärdienst eingezogen. Ab und an konnte ich nach Hause fahren, wo mein Onkel lebte, ein Sozialist. Wir diskutierten viel. Mein älterer Bruder, ein überzeugter Antifaschist, war mit der Finanzpolizei in Kroatien. Bei seiner Rückkehr schlug er sich zu mir nach Turin durch. Mein Bruder war überzeugt, dass das Land bald von Deutschen besetzt werde. Daraufhin fuhren wir in Zivil mit einem Lastwagen in Richtung Berge. Wir wussten, dass es dort Partisanen gab.

***VezuFaM:* Welcher Einheit schlossen Sie sich an?**

*Nicoletta:* Meine Einheit war autonom. Es gab auch einige kommunistische Formationen im Tal sowie katholische und monarchistische. Als ich später Kommandant all dieser Gruppen war, habe ich Wert darauf gelegt, dass alle zusammen arbeiteten.

**Sie waren damals in Cumiana?**

*Nicoletta:* Das deutsche Heer hatte Cumiana besetzt. Der Priester und der Arzt von Cumiana versuchten, über den Austausch der Geiseln zu verhandeln. Sie sind nach Forno di Coazzo gegangen, wo die Kommandozentrale der Partisanen war und baten um den Austausch. Irgendwann war klar: Die eine Hälfte von uns ist dafür, die andere dagegen. Ich war einer der vielen Anführer kleiner Partisanengruppen, und wegen einer Verwundung war ich zu der Zeit in den Bergen. Mein Bruder bat mich, hinunter zu kommen. Er hatte die Befürchtung, dass in Cumiana großes Unheil geschehen könnte. In dieser unentschiedenen Situation stimmte ich also für den Austausch und hörte auf die Befürchtungen meines Bruders, der in Kroatien schreckliche Sachen gesehen hatte. Mein Votum war entscheidend. Damit war klar, dass ich mit den Deutschen verhandeln musste. Also bin ich mit dem Arzt und dem Priester nach Cumiana gegangen.

Ich traf dort jemanden, der sich als Renninger vorgestellt hat. Am Anfang war er sehr aufgebracht: “Die Partisanen haben angegriffen, wir haben darauf reagiert”, schrie er mehrmals. Ich sagte: “Sagen Sie mir, was wir tun müssen”. Daraufhin hat er sich ein bisschen beruhigt und mir mitgeteilt, dass bereits 51 Zivilisten erschossen worden waren. Angesichts dessen konnte ich natürlich nicht weiter verhandeln, sondern musste fragen, was nun geschehen sollte. Renninger teilte mir mit, dass er bis morgen eine Antwort erwarten würde.

Wir entschieden uns, die Gefangenen auszutauschen. Doch Renninger sagte mir am nächsten Morgen, ab jetzt sei General Hansen in Pinerolo zuständig. Zusammen mit dem Arzt und dem Pfarrer bin ich dorthin gegangen. Der General gab zu verstehen, dass er nichts mit dieser Sache zu tun haben wolle. Statt dessen sprach ich mit Aloist Schmidt, Führer des Sicherheitsdienst in Turin, der eigentliche Chef dieser Operation. Schließlich haben wir uns geeinigt: Wir geben die deutschen Gefangenen frei, und sie sollten die Truppen aus Cumiana abziehen.

Am nächsten Tag in Cumiana vergewisserte ich mich bei Renninger, ob die Vereinbarung eingehalten werde. Auf mein Zeichen hin kam jemand mit den 30 Gefangenen, die wir austauschten.

**Warum wurde der Lebensmitteltransport in Cumiana angegriffen?**

*Nicoletta:* Die Partisanen sahen die Zone um Cumiana als befreites Gebiet an. Die Tragödie von Cumiana bedeutete, dass die Deutschen befreite Gebiete nicht mehr zulassen wollten.

Wir haben in dieser Zeit einige hundert Tote gehabt. Von da an war die Resistenza eine andere Sache. Man musste denen, die zu uns kamen, sagen: Schaut her, wir haben viele Tote gehabt. Wer trotzdem blieb, wusste, was auf ihn zukommen würde.

Wir wollten den Deutschen und den Faschisten zeigen, dass wir sie nicht mehr in Ruhe lassen würden. Es ging nicht um die Zerstörung des Feindes, sondern um Einschüchterung. Wir bildeten uns nicht ein, in Italien den Krieg beenden zu können, es war ja ein Weltkrieg.

**War die Aktion gegen den Transport umstritten?**

*Nicoletta:* Es gab eine Diskussion, ob der Angriff falsch war, aber die war nicht sehr heftig. Später war die nationale Leitung der Partisanen, der CLN, der Meinung, dass der Kampf nicht ohne einen Kommandanten für alle Gruppen weitergehen könne. Wir waren zwar nicht abhängig vom CLN, aber alle waren damit einverstanden. Zu meiner großen Überraschung wurde ich als Kommandant vorgeschlagen, weil ich damals Ausgewogenheit gezeigt hatte. Wir haben den Krieg fortgeführt. Es ging darum, Europa vom Nationalsozialismus und vom Faschismus zu befreien.

**Haben Sie sich vom Prozess gegen Renninger etwas erwartet?**

*Nicoletta:* Natürlich habe ich mir gewünscht, dass wenigstens formal Gerechtigkeit stattfände, und Renninger in Turin verurteilt würde. Der wahre Teufel aber war Schmidt, der den Befehl erteilt hatte. Renninger hat den Fehler begangen zu gehorchen, eine typisch deutsche Tradition.

# "Sehen Sie, was für eine schicke Uniform er hatte"

## Ein italienischer Journalist zu Besuch bei Anton Renninger

**Alberto Custodero ist Journalist der italienischen Tageszeitung 'La Repubblica'. Als in Rom vor ein paar Jahren verschwundene Akten zu Verbrechen an der italienischen Zivilbevölkerung während der deutschen Besatzung auftauchten, begann Custodero mit Recherchen zum Massaker von Cumiana. Mit Hilfe von Marco Comello veröffentlichte er eine Reihe von Artikeln und benannte die Verantwortlichen. Die Militärstaatsanwaltschaft in Turin nahm die Ermittlungen auf, und ein ehemaliger Partisan überließ ihm ein altes Foto von Renninger.**

**Mit diesem Foto machte sich Custodero vor zwei Jahren auf nach Erlangen.**

*Alberto Custodero:* Wir begannen zu untersuchen, ob Renninger überhaupt noch am Leben war, ob er in Deutschland wohnte oder vielleicht in Südamerika oder sonst wo. Ich bat also einige Kollegen in Deutschland, in ihren Computern und in Telefonbüchern nachzuschauen. Schließlich haben wir in Erlangen einen Eintrag namens Anton Renninger gefunden, natürlich wussten wir nicht, ob es wirklich "er" war. Aber ich hatte ja das Foto und wusste von seiner Kriegsverletzung, einer Narbe auf seiner Hand. Also bin ich am 13. Februar 1998 nach Nürnberg aufgebrochen, weil in Italien niemand wusste, wo Erlangen ist. Von dort fuhr ich dann mit einem vereidigten Dolmetscher zur Adresse von Renninger nach Erlangen. Ich klingelte. Der Dolmetscher erklärte Renningers Frau, dass hier ein italienischer Journalist stehe, der mit ihren Mann über seine Zeit in Italien reden möchte. Nein, nein, sie hätten keine Zeit; ihrem Mann gehe es nicht besonders gut, wehrte die Frau ab.

Als ich alle anderen Klingelknöpfe ausprobiert hatte, ließ uns jemand ins Haus. Wir sind hoch in den ersten Stock und haben direkt an der Wohnungstür nochmals geläutet. Die Frau fragte wieder, was wir denn wollten, ihren Mann gehe es nicht gut. Wir möchten gerne mit ihrem Mann über seine Zeit in Italien sprechen, erwiderten wir, über seine Zeit während des Krieges. "Nein, nein, nein, darüber wollen wir nicht sprechen", verdeutlichte die Frau. Daraufhin schob ich die Fotografie unter der Tür durch: "Sehen sie, diese wunderbare Fotografie, was für ein schicker Mann ihr Mann damals war, und was für eine schicke Uniform er hatte. "Nun öffnete sie doch die Tür und ließ uns eintreten. Renninger saß in einem Ledersessel, war wach und bei klarem Bewusstsein. Er begrüßte mich und bot mir einen Sitzplatz an. Er erkannte sich auf dem Foto wieder.

Langsam näherten wir uns dann der Thematik an. Ich zeigte ihm das Buch von Marco Comello über die Tragödie von Cumiana. "Sehen Sie", erläuterte ich dazu, "da gibt es ein Buch über diese Geschichte, und Sie kommen darin vor. Ich würde sagen, dass es sich wirklich um Sie handelt, denn ich weiß, dass Sie eine Narbe auf der Hand haben." Seine Frau fragte mich erstaunt, woher ich von der Narbe wissen könne. "Das hat mir der Partisan, Giulio Nicoletta erzählt", antwortete ich. Ja, das sei er gewesen, gab Renninger daraufhin zu, er sei dort gewesen. So hatte ich also einen Beweis.

Ich habe ihm dann ausführlich aus dem Buch vorgelesen und seine Frau war - sagen wir es mal so - sehr besorgt. Sie wusste nicht Bescheid. Als ich das merkte, war ich sehr schokkiert. Es ist mir unangenehm gewesen, herzukommen und jemandem zu sagen. "Schau her, du hast 40 Jahre mit einem Kriegsverbrecher zusammengelebt - zumindest in den Augen von uns Italienern." In den Augen von Deutschen mag er vielleicht ein Held sein.



Renninger (links) auf einem Volksfest in der Gegend von Pinerolo. Nach dem Abzug der deutschen Truppen nahmen Partisanen das Bild an sich. Das Original liegt bei der Staatsanwaltschaft in den Prozessunterlagen.



Alberto Custodero mit Foto von Anton Renninger (s. unten) vor dem Hotel Nazionale in Turin, zur Zeit der deutschen Besatzung Sitz des Sicherheitsdienstes (SD)

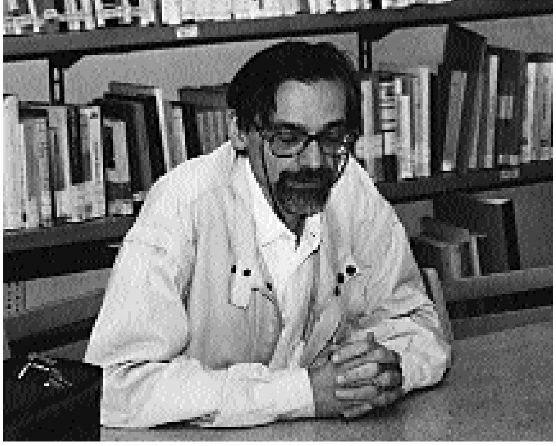
Irgendwann ist seine Frau ans Telefon gegangen, und ich redete mit Renninger unter vier Augen. Ob er den Befehl zur Erschießung wirklich nicht verweigern konnte, fragte ich ihn. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte entschieden: "no". Er sei nur der Ausführende gewesen, habe nicht entscheiden können, jemanden zu erschießen, habe den Befehl aber auch nicht verweigern können.

**"Nein, nein, nein, darüber wollen wir nicht sprechen"**

Wer den Befehl denn gegeben habe, fragte ich ihn, ob es General Hansen oder der Hauptsturmführer Alois Schmidt gewesen sei? Nein, Hansen hätte niemals so einen Befehl gegeben, antwortete er, das sei Schmidt gewesen.

Ja, und das war's. Ich wusste nun alles, was ich wissen wollte. Auch dass Schmidt diesen Befehl gegeben hat, war bisher nicht bekannt.

**Anmerkung:** Alois Schmidt war Kommandierender des Sicherheitsdienstes (SD) für die Region Piemont. Seine Behörde organisierte sowohl den Kampf gegen die PartisanInnen als auch die Deportierung der Turiner Juden und Jüdinnen. 1950 wurde er in einem Prozess in Neapel wegen anderer Kriegsverbrechen verurteilt. Man hatte aus Furcht vor Racheakten und Unruhen den Prozess nach Süditalien verlegt.



# "Ein schwarzer Moment in der Geschichte der Partisanen"

Gespräch mit Luciano Boccalatte, Mitarbeiter am Turiner Institut für Zeitgeschichte, über Maßnahmen gegen PartisanInnen zur Zeit des Massakers von Cumiana

Das Frühjahr 1944 markiert für die Resistenza den Beginn einer Krise, die weit in den Sommer hinein reicht. Die deutschen Besatzer und die italienischen Faschisten verstärken ihren Kampf gegen die PartisanInnen.

Einer der härtesten Schläge ist die Verhaftung des gesamten militärischen Flügels des CLN der Region Piemont. Auf persönliche Anweisung Mussolinis wird in aller Eile ein Prozess durchgezogen. Acht hochrangige Mitglieder werden am 5. April erschossen, dem Tag, an dem in Cumiana die Gefangenen ausgetauscht werden.

*Luciano Boccalatte:*

"Um den historischen Rahmen zu verstehen, ist es nötig, sich Folgendes vor Augen zu führen: Die Tragödie von Cumiana fand in einem Moment verschärfter Aktionen der Besatzungsmacht und der Faschisten gegen die Partisanen statt. Man fürchtete nach dem Generalstreik vom März 1944 die Zusammenarbeit von Partisanen und sozialen Bewegungen, die gerade in den Turiner Fabriken entstanden waren. Somit war eines der Ziele der militärischen Besetzung Italiens in Gefahr: die ökonomische Ausbeutung."

Auch die PartisanInnen um Cumiana unterstützen die Streiks in Turin. Am Morgen des 2. März besetzen 200 bewaffnete PartisanInnen die Zufahrtswege nach Cumiana. Busse, die ArbeiterInnen nach Turin fahren, werden angehalten und das Telefon- und Telegrafenamt blockiert.

Zur selben Zeit, in der die Tragödie in Cumiana stattfindet, ereignen sich mindestens zwei weitere Massenerschießungen im Piemont.

Als Vergeltungsaktion für die Erschießung eines Unteroffiziers durch PartisanInnen werden 27 Partisanen, Gefangene aus dem Turiner Gefängnis, erschossen - eine außerordentlich harte Vergeltungsmaßnahme. Bei einer anderen Vergeltungsaktion werden elf Zivilisten erschossen, einfach von ihren Feldern weggeholt und umgebracht.

Am 2. April wird auf den Direktor der Zeitung "Gazetta del Popolo" ein Attentat verübt. Daraufhin werden als Vergeltungsmaßnahme fünf gefangene Partisanen erschossen.

*Dazu Boccalatte:*

"In diese Zeit fallen auch große Durchkämmungsaktionen, die die Partisaneneinheiten teilweise völlig zersprengen. Ziel ist es, die Talböden frei zu halten, um so die Sicherheit für den durchquerenden Verkehr zu garantieren. Dies ist also die Situation, vor deren Hintergrund die Tragödie von Cumiana stattfand. Es ist wirklich ein schwarzer Moment in der Geschichte der Partisanen, zumindest der des Piemont."



# "Geschichtsfälschungen verhindern"

Dr. Pier Paolo Rivello ist Militärstaatsanwalt in Turin und ermittelte wegen der Erschießung in Cumiana gegen Anton Renninger. Der Verein zur Förderung alternativer Medien (VezuFaM) fragte Dr. Rivello, warum nach über 50 Jahren in Italien eine Welle von Kriegsverbrecherprozessen eröffnet wurde.

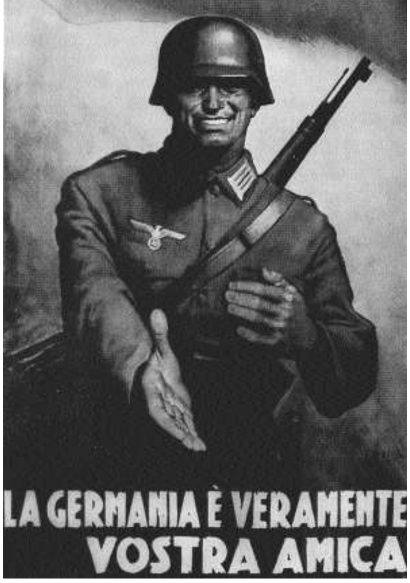
*Dr. Rivello:* Nach dem Krieg beschlossen die Alliierten, Prozesse, die mit Erschießungen in Italien zu tun hatten, ähnlich zu veranstalten wie in Nürnberg - natürlich auf einem anderen Niveau. Doch dieses Vorhaben löste sich in Rauch auf. Alle Prozessunterlagen wurden in Rom aufbewahrt und hätten an die verschiedenen Militärstaatsanwälte verschickt werden müssen. Das geschah nicht. Die Unterlagen verblieben in Rom. Ein Briefwechsel zwischen dem italienischen und dem deutschen Außenministerium dokumentiert, wie die italienische Seite im Laufe der Jahre diese Prozesse aus Rücksicht auf die Beziehungen zu Deutschland nicht weiter voran trieb. Die Dokumente wurden in einem Schrank verstaut und gerieten in Vergessenheit.

Ihre Wiederentdeckung 1994 ist eine unglaubliche Geschichte: Während irgendwelcher Arbeiten wurde dieser große Schrank geöffnet, der seit Jahren zugeschlossen war und dessen Inhalt niemand kannte. Als man ihn öffnete, stellte man fest, dass er all diese Unterlagen über Kriegsverbrechen in Italien enthielt. 1994/95 wurden sie dann endlich den zuständigen Militärstaatsanwälten zugesandt. Nun musste jeder Staatsanwalt entscheiden, ob Ermittlungen aufgenommen werden oder die Sache eingefroren werden sollte. Ganz frei ist eine solche Entscheidung nicht, jede juristische Struktur hat natürlich ihre Beschränkungen, seien es personelle oder andere.

***VezuFaM:* Gab es eine öffentliche Diskussion in Italien, ob diese Prozesse eröffnet werden sollten?**

*Dr. Rivello:* Abgesehen von dem Prozess gegen Erich Priebke, der einiges Aufsehen in der Öffentlichkeit erregt hat, fanden diese Prozesse in den italienischen Zeitungen ein spärliches Echo. Vielleicht wurden sie im Ausland mehr beachtet.

In Italien waren möglicherweise auch innenpolitische Erwägungen ausschlaggebend: Man fürchtete, dass solche Prozesse, nach jahrzehntelangen gesellschaftlichen Widersprüchen, in einem Moment, in dem der innenpolitische Frieden einigermaßen gewährleistet ist, wieder ein Klima der Gegensätzlichkeit schaffen könnte. Diese Meinung teile ich nicht. Harmonie entsteht vielmehr aus historischer Klarheit und nicht durch Verschleierung dessen, was in der Vergangenheit geschehen ist.




# Deutsche Kriegsverbrechen

## gegenüber Italienern - historische und juristische Aspekte

von Gerhard Schreiber

Als im Herbst 1962 der italienische Spielfilm "Die vier Tage von Neapel" in den Kinos anlief, rief das in der Bundesrepublik nicht nur bei bestimmten Journalisten, sondern auch bei Mitgliedern der Regierung in Bonn, Unmut hervor. Weshalb kam es zu einer so gereizten Reaktion?

Vermutlich erklärt sich die tief gehende - zugleich Arroganz verratende - Missstimmung mit der Verletzung eines Tabus, das besagte, dass die Wehrmacht, wenn überhaupt, nur im Osten eine verbrecherische Kriegführung praktizierte. Diese angenehme gesellschaftliche Konvention stellte jener meisterhafte Antikriegsfilm über den erfolgreichen Volksaufstand der Neapolitaner gegen die nationalsozialistische Besatzungsherrschaft in Frage. Seine Bilder und Texte konfrontierten mit einer historischen Wahrheit, die man hierzulande im öffentlichen Bewusstsein perfekt verdrängt hatte.

Bezeichnenderweise erschienen wissenschaftliche Arbeiten über italienische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und aus politischen sowie rassistischen Gründen deportierte Italiener erst Mitte der achtziger Jahre. Auf Untersuchungen deutscher Autoren über in Italien verübte Kriegsverbrechen musste man sogar noch zehn Jahre länger warten. Hingegen widmete die bundesrepublikanische zeitgeschichtliche Forschung den genannten Themenkreisen - bezogen auf andere europäische Nationen - schon verhältnismäßig früh die gebührende Aufmerksamkeit.

Was da gewollt oder ungewollt in Vergessenheit geriet und in aller Regel strafrechtlich ungeahndet blieb, ist keine Bagatelle. Handelt es sich doch zum Teil um staatlich legitimierte rechtswidrige Tötungshandlungen, also im Auftrag des NS-Regimes und seiner entsprechend autorisierten Funktionsträger begangene oder von ihnen geduldete Kriegsverbrechen. In Rede stehen der Tod von 46.000 sogenannten Militärinternierten, die Ermordung von fast 6.800 Soldaten, die verbrecherische Tötung von rund 16.800 zivilen Staatsbürgern, darunter 7.600 italienische Juden, und der Verbleib von 37.000 politischen Gefangenen. Anders gewendet, zwischen dem 8. September 1943, als der "Achsenpartner" aus dem Krieg ausschied, und dem 2. Mai 1945, als die Kapitulation der deutschen Wehrmacht samt SS und Polizei in Italien in Kraft trat, starben - ohne Berücksichtigung der gefallenen Partisanen und regulären Soldaten sowie der durch Kriegseinwirkungen getöteten Staatsbürger - täglich über 160 italienische Kinder, Frauen und Männer jeden Alters durch deutsche Hand, sei es auf direkte, sei es auf indirekte Weise.

Ein solcher Befund, der die von einzelnen Soldaten unter Verletzung des Militärstrafrechts verübten Kriegsverbrechen bewusst ausklammert, verlangt Antworten. Und wie so oft lautet die entscheidende Frage bezogen auf den völkerrechtswidrigen Umgang mit den italienischen Militärangehörigen beim Kriegsaustritt des Landes sowie auf die menschenverachtende Behandlung der Zivilbevölkerung im Rahmen der deutschen Besatzungspolitik: Wie wurde all das möglich?

Es geht dabei historisch und juristisch betrachtet um den verbrecherischen Charakter des Krieges in Italien. Dieser manifestierte sich in Mord, Ausrottung, Versklavung, Zwangsverschleppung, Freiheitsberaubung, Folterung, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, Misshandlung von Kriegsgefangenen sowie Zivilpersonen und in der Tötung von Geiseln. Zu berücksichtigen sind hierbei zum einen die internationale und zum anderen die nationale Rechtslage sowie insbesondere die Befehlsgebung, welche die Täter zur Rechtfertigung ihres Verhaltens in Anspruch nehmen konnten und nahmen. Zugleich ist die Frage nach den Möglichkeiten zu thematisieren, die es dem einzelnen Militärangehörigen erlaubten, verbrecherische Befehle zu verweigern.

Im Hinblick auf das WIE WAR ALL DAS MÖGLICH zeigt sich bei einem solchen Untersuchungshorizont, dass im Zusammenhang mit der Täterforschung eine Vielzahl historischer, situativer, juristischer, ideologischer und anthropologischer Faktoren zu bedenken und zu prüfen sind. In der Gesamtschau imponierte ein deutscherseits zu verzeichnender alltäglicher antiitalienischer Rassismus, der wie jeder Rassismus eine Absage an die Idee gleicher Grundrechte aller Menschen ausdrückte und jegliche zwischenmenschliche Solidarität erstickte, gemeinsam mit einem blinden Gehorsam, auf den die Täter rekurrierten, um sich ihrer ethisch-moralischen Verantwortung zu entheben. Diese Faktoren bieten die überzeugendste Erklärung für die Ursachen der an Italienern verübten Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

**Was da gewollt oder ungewollt in Vergessenheit geriet und in aller Regel strafrechtlich ungeahndet blieb, ist keine Bagatelle**



G. Schreiber: Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter - Opfer - Strafverfolgung, München 1996

Erschießung von Widerstandskämpfern (unbekannter Ort)



# "Du musstest gleichzeitig Hausfrau, Parteifunktionärin, Mutter sein ..."

Laura Polizzi kämpfte in der Resistenza, dann arbeitete sie als Funktionärin der Kommunistischen Partei (PCI). Der PCI hatte den höchsten Frauenanteil unter den Parteien, auch innerhalb der Führungspositionen. Dennoch hielt er am traditionelllen Frauenbild und bürgerlichen Geschlechterverhältnis fest. Heute ist Polizzi Vorsitzende der Frauensektion im Partisanenverband ANPI und berichtet über ihre politische Arbeit in der Nachkriegszeit:

**Da ich Kommunistin sei, stünde ich im Rampenlicht und solle deswegen heiraten, um mich den Sitten anzupassen**

In die Politik einzusteigen war eine ideelle Entscheidung. Es ging darum, eine Revolution vorzubereiten, an die wir alle im tiefsten Inneren glaubten.

Nach dem Krieg war es wahrscheinlich auch für die Männer hart. Aber für uns war es genauso hart. In der Tat hatte ich enorme Hindernisse zu bewältigen. Als Verkäuferin zu arbeiten und den Haushalt zu erledigen war schon doppelte Arbeit, aber zudem Berufsrevolutionärin zu sein... Beim UDI (Vereinigung der italienischen Frauen) gab es lange kein Gehalt. Jedenfalls mussten wir als Frauen wirklich sehr viel ertragen, auch innerhalb der Partei.

Eine Frau, die öffentlich sprach, erregte viel Neugierde und zog sogar Leute an. Ich erinnere mich an eine Versammlung, die ich in Parma abhielt, der Platz war brechend voll, einfach grandios, und die Leute waren neugierig darauf, mich als Frau zu hören. Bestimmte Genossen aber wollten nichts davon wissen, dass ich Vorträge hielt, da "eine Frau nicht sprechen kann".

(...) Mein Gefährte und ich wollten aus Prinzip nicht heiraten, auch dann nicht, als ich schwanger wurde. Aber mein Onkel war Sekretär des PCI. Er sagte, er selbst hätte nichts dagegen, aber da ich Kommunistin sei, stünde ich im Rampenlicht und solle deswegen heiraten, um mich den Sitten anzupassen. So haben wir eben geheiratet. Dann hat mir der PCI das Gehalt gestrichen, weil "zwei Gehälter in einer Familie zuviel sind". Aber weil wir es wirklich nicht schafften, habe ich einen Brief an die Partei geschrieben. Doch sie antwortete nur, ich müsse ein Beispiel geben. Immer wieder das mit dem Beispiel, ich arbeitete, schuftete und bekam kein Gehalt. Ich erklärte ihnen meine Situation, und sie gaben mir wenigstens das halbe Gehalt. Dann ist das Kind zur Welt gekommen, meist hat meine Mutter darauf aufgepasst. Aber es war wirklich ein Hundeleben, denn du musstest gleichzeitig Hausfrau, Mutter und Parteifunktionärin sein, und bei der Partei waren sie nicht besonders verständnisvoll, wenn du mal zu spät kamst oder unvorbereitet erschienst. Du hattest eine Wahl getroffen, und nur das zählte. Zudem war ich lange die einzige Funktionärin, die ein Kind hatte. Es gab anfangs noch wenige Funktionärinnen, dann kamen immer mehr.

Wir waren alle so voller Idealismus. Du warst mit dem Wiederaufbau beschäftigt, damit, den Frauen zu einem demokratischen Bewusstsein zu verhelfen (In Italien wird das Frauenwahlrecht erst 1945 eingeführt.), und den Grundstein für den Sozialismus zu legen, denn wir dürfen nie vergessen, dass genau der die treibende Kraft war. Das war nicht gerade eine Kleinigkeit! Und dann gab es für mich wie auch für viele andere das Problem der Abtreibung. Erst mal die Sitten und von der Sexualerziehung ganz zu schweigen. Innerhalb der Partei und in der Gesellschaft war die Moral rigide. Ich bin sicher, dass es Geschwätz über mich gab, wenn ich erst um zwei, drei Uhr nachts heimkam, in Begleitung von Genossen. Oft haben Genossen zu meinem Mann gesagt: "Also ich hätte es ja nicht gern, wenn meine Frau so ein Leben führen würde."

Zudem hatten weder ich noch mein Mann große Erfahrung mit Sexualität, so dass ich oft schwanger wurde, mit sehr schmerzhaften Schwangerschaften. Ich habe nicht mal der Partei gesagt, dass ich schwanger war und dass mein Unwohlsein daher kam. Und es blieb das Drama der Abtreibungen, heimlich, ohne Geld. Bis es zur Legalisierung kam, habe ich nie jemandem davon erzählt, da war die Angst vor dem Gefängnis. Es gab kein Geld für einen Arzt, sondern Stricknadeln bei der Engelmacherin. Auch wenn sie weniger kostete als ein Arzt, war es ein Problem. Es gab ja keinen Posten "Abtreibung" in der Familienbilanz. Zudem war eine Abtreibung eine moralische Belastung. Und sie endete unweigerlich mit Infektionsfieber und Ausschabung in der Entbindungsstation bei vollem Bewusstsein. Es war nicht leicht, nicht zu schreien. Wir wurden dort sehr schlecht behandelt, weil du sagtest, dass du von nichts wusstest, um Himmels Willen, sonst landest du im Gefängnis. Ich konnte schon wegen der Partei nicht ins Gefängnis, ich hätte meine Ehre verloren. Es war sehr unehrenhaft, aus nicht politischen Gründen inhaftiert zu werden.

Als Kommunistin fühlte ich mich nicht schuldig abzutreiben, sondern weil ich danach krank wurde und immer fehlte. Ich habe damals ein elendes politisches Leben geführt, weil ich zu etlichen Kongressen und Versammlungen nicht gehen konnte. Es war nicht so, dass ein Genosse dich wegen der Abtreibung kritisiert hätte, wenigstens hoffe ich das doch. Ich, Stadträtin, Parteimitglied, die auf den Plätzen lautstark die Familie verteidigte und so weiter, und die dann wegen Abtreibung ins Gefängnis gemusst hätte, so was war nicht vorstellbar.

Bearbeitete Übersetzung aus:
M. Minardi: Ragazze dei Borghi in Tempo di Guerra, Parma 1991



# Die verratene Resistenza

## Die Bedeutung der Resistenza für die italienische Nachkriegsgesellschaft und die Neue Linke

von Dario Azzellini

Der zahlenmäßig größte Anteil der Partisanen war in Verbänden wie den Garibaldini organisiert, die der Kommunistischen Partei (PCI) nahestanden. Viele erwarteten nach dem Sieg über die deutsche Besatzungsmacht und den italienischen Faschismus eine revolutionäre Umwälzung der alten Gesellschaft. Der PCI verfolgte jedoch, wie Rossana Rossanda in den ”Verabredungen zum Jahrhundertende” feststellt, seit Kriegsende kein revolutionäres Projekt mehr.

Den Kampf der Partisanen als rein nationalen Befreiungskrieg zu interpretieren, verklärt den Blick auf die Ereignisse und macht es unmöglich, den weiteren Verlauf der italienischen Geschichte zu verstehen. Nur ein genauer Blick auf die Rolle des PCI ab 1944 vermag die ab 1960 auftretenden Kämpfe und ihre Radikalität zu erklären.

Bei der Zerschlagung des Faschismus und dem Sieg über die deutschen Besatzer in Nord- und Mittelitalien spielten die Partisanen eine entscheidende Rolle. Doch ein einheitlicher Block waren die mehr als 250.000 Angehörigen der Partisanenarmee nicht. Neben den Kommunisten, die die Mehrheit bildeten, den Sozialisten und den Konservativen waren auch kleinere Gruppen von Linkskatholiken und Monarchisten Teil der Resistenza. Nachdem Mussolini verhaftet und am 8. September die Kapitulation bekannt gegeben worden war, kämpfte die Armee offiziell auf Seiten der Alliierten. Viele ehemalige Militärs schlossen sich der Resistenza an. Die italienische Bourgeoisie hatte Mussolini und die Faschisten fallengelassen, woraufhin dieser, von deutschen Truppen aus dem Gefängnis befreit, mit deutscher Protektion die “Republik von Salò” gründete.

Durch die Breite der Resistenza fanden sich viele Widersprüche der italienischen Nachkriegsgesellschaft auch in ihr wieder. In der PCI bestand ein deutlicher Unterschied zwischen dem PCI-Überbau, der auf Machtbeteiligung und nationale Einheit setzte, und der Basis, die auf eine soziale Revolution drängte.

Die Alliierten standen schon früh vor dem Dilemma, militärisch nicht auf die Partisanen im Kampf gegen die Nazis verzichten zu können, aber auch kein Interesse an bewaffneten Kommmunisten oder sozialen Reformen zu haben. So waren sie bestrebt, sich noch während des Krieges vieler Partisanen zu entledigen, und versuchten Waffenlieferungen zu steuern.

Die Wiedereinsetzung ehemals faschistischer Eliten nach 1945 durch die USA beruhte auf dem Problem der Alliierten, keine anderen bürgerlichen Eliten vorgefunden zu haben. Deswegen bauten sie bei der Landung in Süditalien 1943 auf die Mafia als Garantin stabiler Herrschaftsverhältnisse und unterstützten sogar die Kandidatur des Mafia-Bosses der Provinz Trapani für den Posten des Hochkommissars von Sizilien. Der soziale Druck war auch in Süditalien groß, 1944 begannen Landarbeiter vielerorts mit der Besetzung und Bestellung von brachliegendem Großgrundbesitz.

Als die Alliierten schließlich im April 1945 in die Poebene vorrückten, waren die meisten Städte bereits durch von den Partisanen ausgelöste Volksaufstände befreit und besaßen eine vom CLN (Komitee der nationalen Befreiung) aufgebaute Verwaltung. Nachdem sich dann die bürgerliche Demokratie unter Beteiligung des PCI als Kompromiss herausgeschält hatte, kostete es die italienische Bourgeoisie und die PCI-Führung viel Kraft, die breite Basis mit sozialrevolutionären Interessen wieder zurückzudrängen. Dem fiel auch der radikaldemokratische antifaschistische Parlamentarismus, wie ihn der CLN in Norditalien durchgesetzt hatte zum Opfer, der vom PCI ebenfalls aufgegeben wurde.

Sozialrevolutionäre Veränderungen waren nicht nur die Idee einer Hand voll Linksradikaler. Dies zeigte sich auch an Streiks, die 1943 in Norditalien stattfanden, oder dem Vorgehen der Polizei der Regierung Badoglio gegen Arbeiter, das 1943 zwischen Juli und September 95 Tote forderte. Stets vermischten sich Elemente des Klassenkampfes mit dem antifaschistischen Widerstand. Diese Tendenzen verstärkten sich bis zum Höhepunkt der durch die Partisanen ausgelösten Volksaufstände und setzten sich auch nach Kriegsende fort.

**Den Kampf der Partisanen als rein nationalen Befreiungskrieg zu interpretieren, verklärt den Blick auf die Ereignisse und macht es unmöglich, den weiteren Verlauf der italienischen Geschichte zu verstehen**

Der PCI jedoch fügte sich Ordern aus Moskau, die von den Alliierten festgelegten Einflusssphären zu respektieren, und strebte nach Anerkennung des CLN durch die Alliierten. Im Januar 1944 reduzierte er seine Forde-

Fortsetzung nächste Seite



# Die verratene Resistenza ...

rungen auf die Abdankung des Königs und vertagte die Frage einer neuen Verfassung auf spätere Zeiten. Im März erkannte die UdSSR die Regierung Badoglio an und der PCI verzichtete auf die Abdankung des Königs. Der PCI hatte sich für einen konstitutionellen Pakt mit den Industriellen entschieden. Der aus dem sowjetischen Exil zurückgekehrte PCI-Vorsitzende Togliatti schrieb der kommunistischen Leitung des Nordens am 6. Juni 1944: “Man muss immer daran denken, dass der Aufstand, den wir wollen, nicht den Zweck sozialer oder politischer Transformationen im sozialistischen oder kommunistischen Sinne hat, sondern den Zweck der nationalen Befreiung und der Zerstörung des Faschismus. Alle anderen Probleme werden vom Volk gelöst, morgen, wenn einmal ganz Italien befreit ist, durch eine freie Volksbefragung und die Wahl einer konstituierenden Versammlung.” Dieser Hinweis war auch nötig,

**Die kapitalistische Restauration Italiens wurde zügig vorangetrieben und die Polizei ging mit äußerster Brutalität gegen Land- und Industriearbeiter vor**

denn ein Teil der Resistenza hatte mehr als die “nationale Einheit” im Kopf.

Spannungen innerhalb der Resistenza werden an Vorkommnissen wie der Hinrichtung von 14 rechten Partisanen durch kommunistische Partisanen am 7. Februar 1945 deutlich: Die Erschossenen hatten sich geweigert, sich den Tito-Partisanen unterzuordnen. Nach dem Krieg verweigerte ein Teil der Partisanen die Abgabe der Waffen. Unterschiedlichen Schätzungen zufolge waren 1947 noch bis zu 80.000 linke Ex-Partisanen bewaffnet.

Aufgrund seiner faktischen Macht wurde der CLN im Dezember 1944 von der italienischen Regierung und den Alliierten als Regierungsvertreter in den von den Deutschen besetzten Gebieten anerkannt. Der CLN trat in die Regierung in Rom ein, wo es zu Spannungen kam, da die Bourgeoisie mit Unterstützung der USA ihre Macht ausbauen und festigen wollte, während die Bevölkerung mit Streiks und Landbesetzungen auf soziale Reformen drängte. Die Konflikte spitzten sich auch zwischen den linken und rechten Kräften in der Regierung zu. Der PCI beugte sich auf der Suche nach der viel beschworenen “nationalen Einheit” den Interessen der Bourgeoisie und wurde im Mai 1947, als die konservativen Kräfte ihre Position gefestigt hatten, gemeinsam mit den Sozialisten aus der Regierung ausgeschlossen.

Die Enttäuschung bei einem Teil der Ex-Partisanen war bereits durch die “ausgebliebene Revolution” groß. Aus dieser “verratenen Resistenza” des Nordens gingen in der unmittelbaren Nachkriegszeit verschiedene bewaffnete Gruppen hervor, die Strafaktionen gegen Faschisten durchführten. In der Region Emilia wurden in den ersten 18 Monaten nach der Befreiung 1.496 Kommunisten zugeschriebene “politische Straftaten” gezählt. Allein im Kreis Bologna gab es 615 Tote, 75 Faschisten “verschwanden”. Neben spektakulären Aktionen wie der Stürmung eines Gefängnisses und der Erschießung von 54 inhaftierten Faschisten durch eine kommunistische Einheit in Schio im Juli 1945, spitzten sich auch die Konflikte auf dem Land zu. Im Kreis Bologna wurden 21 Großgrundbesitzer aufgrund von Landkonflikten getötet oder schwer verletzt, im Kreis Ravenna kamen 15 Großgrundbesitzer ums Leben, weitere zwölf wurden verschleppt, ohne dass sie jemals wieder auftauchten. Als Togliatti 1945 und 1946 als Justizminister vage formulierte Amnestien erließ, die praktisch zur Freilassung aller verurteilten Faschisten und zum Abbruch laufender Verfahren führten, verursachte dies starken Unmut. Insgesamt begaben sich über 500 Bewaffnete wieder in die Berge. Es gelang erst 1947 diese Gruppen wieder zu zerschlagen. Viele andere enttäuschte Ex-Partisanen zogen sich aus der aktiven Politik zurück.

Auch erhalten gebliebene faschistische Verbände führten in der direkten Nachkriegszeit Anschläge und Angriffe auf Linke durch. Die Alliierten übten Druck auf die italienische Polizei aus, jene aufzulösen - einige wurden in die Geheimdienststrukturen der jungen Republik integriert. Die Angst vor dem gemeinsamen Feind, der Linken, einte Alliierte, Konservative und Faschisten schnell wieder. Der Kompromiss zwischen Faschisten und Konservativen auf der Grundlage einer streng antikommunistischen Ideologie im Geist des kalten Krieges bestimmte den weiteren Verlauf der italienischen Politik.

Die kapitalistische Restauration Italiens wurde zügig vorangetrieben und die Polizei ging mit äußerster Brutalität gegen Land- und Industriearbeiter vor: Von Juni 1947 bis Januar 1951 starben 81 Protestierende durch Polizeieinsätze, weitere durch Großgrundbesitzer. Bei einem Generalstreik 1949 in Modena tötete die Polizei sechs kommunistische Arbeiter. Im gleichen Jahr setzte sie in Kalabrien Handgranaten und Maschinengewehre gegen unbewaffnete Landbesetzer ein. Jedweder Protest wurde mit gnadenloser Repression überzogen.

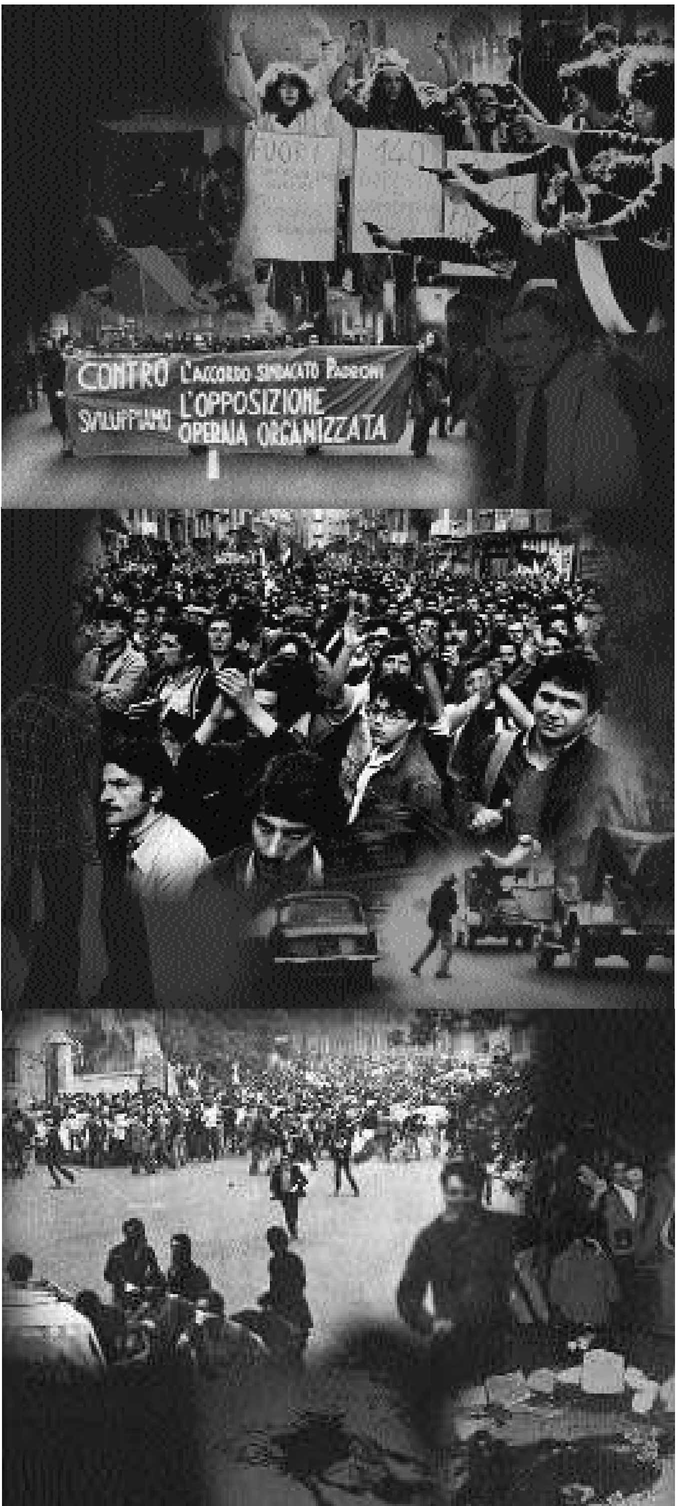
Nachdem die Christdemokraten bei den Wahlen 1953 zwei Millionen Stimmen verloren hatten, wuchs in Italien und den USA die Angst vor der erstarkenden Linken weiter an. Der PCI hatte 5 Millionen Wählerstimmen und 2,5 Millionen Mitglieder. Aber die Togliatti-Linie - “Ja zur demokratischen Machtergreifung, Nein zum revolutionären Prozess” - war von der Funktionärsebene durchgesetzt worden. Der PCI und seine Organisationen hüteten sich, die lokal stattfindenden Streiks zu koordinieren. Der von ihnen propagierte Arbeitsethos, der den antifaschistischen und qualifizierten Fabrikarbeiter des Nordens als - im Gegensatz zur parasitären Bourgeoisie stehenden - produktiven und gesunden Teil der Nation ansah, propagierte die ständige Weiterentwicklung der Produktivkräfte als historische Aufgabe der Arbeiterschaft. Denn eine fortschrittliche Demokratie wäre unvereinbar mit den Unternehmerinteressen und damit auch die Vorbereitung für die - friedliche - Übernahme der Fabriken. So zeigten PCI und Gewerkschaften bei den nach 1958 sporadisch auftauchenden Landkämpfen im Süden und bei Fabrikbesetzungen im Norden Zurückhaltung.

Es sollten schließlich die Ereignisse des Jahres 1960 sein, die eine neue Dynamik in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen brachten. Die Regierung Tramboni genehmigte, unterstützt durch MSI-Abgeordnete, einen Kongress der Faschisten in Genua. Die Regierung wollte mit der Genehmigung des Kongresses

in der linken Hochburg Genua testen, ob eine Öffnung zu den Faschisten möglich ist.

Während sich die Organisationen der offiziellen Linken darauf beschränken, ein Verbot des Kongresses zu fordern, organisieren Studierende, Angestellte und Jugendliche für den 25. Juni eine Protestversammlung. Als die Polizei die Kundgebung angreift, stürmen Arbeiter vom nahen Hafen und aus Fabriken mit Stahlhaken und Eisenstangen herbei und kämpfen an der Seite der Protestierenden. Tags drauf werden Kontakte zu Ex-Partisanen, die wegen ihrer Kritik an der Linie der offiziellen Linken aus der aktiven Politik ausgeschieden waren, geknüpft. Die Studenten wenden sich direkt an die Arbeiter, ohne den Umweg über die Gewerkschaft zu gehen.

Die linken Gewerkschaften und Parteien rufen für den 30. Juni zum Generalstreik in Genua und Savona auf, um die Protestbewegung wieder unter Kontrolle zu bekommen. Während sie betonen, daß es sich um einen friedlichen Protest handelt, greifen Tausende von Studierenden, proletarischen Jugendlichen, kommunistischen Dissidenten und Anarchisten die 15.000 aufmarschierten Ordnungskräfte an. Die Funktionäre des PCI sowie die Gewerkschaften und der PCI-dominierte Partisanenverband ANPI mahnen zur Ruhe, die Demonstranten hingegen beklagen den Mangel an Waffen und fordern eine Intervention der Ex-Partisanen. In Turin findet ein spontaner Solidaritätsstreik statt, bei dem die kommunistische Gewerkschaft CGIL Arbeiter und Studenten davon abhält die Polizei anzugreifen. In Genua werden die Aktionen am nächsten Tag, ohne die offizielle Linke, wieder aufgenommen. Der Vorsitzende der ANPI distanziert sich von den Kämpfen und fordert öffentlich, die Verhafteten nicht zu unterstützen. Dennoch strömen Tausende Jugendliche und bewaffnete Ex-Partisanen nach Genua. Vertreter der offiziellen Linken werden ausgepfiffen und angegriffen. Der Kongress wird abgesagt. Die offizielle Linke organisiert für die folgenden Tage "friedliche" Demonstrationen in ganz Italien, doch diese münden in massive Zusammenstößen mit den Ordnungskräften, die in der ersten Juliwoche landesweit zehn Arbeiter erschießen. Es kommt zum Generalstreik, die Regierung wird kurze Zeit später umgebildet.




Neben dem konkreten politischen Erfolg stellen die Kämpfe vom Juni und Juli 1960 die Geburtsstunde der neuen Linken und neuer Kampfformen dar. In den Kämpfen von 1960 in Genua trat eine Dissidenz zur klassenversöhnlerischen Haltung der PCI an den Tag, die bis in die Tage der Resistenza zurückverfolgt werden kann.

Die revolutionären und antifaschistischen Ideen der Partisanen lebten weiter, und sie kamen in den Klassenkämpfen am Ende der 60er und 70er Jahre immer wieder zum Durchbruch. 1969 bildeten sich bewaffnete Gruppen als Reaktion auf die Kämpfe in den Stadtteilen und Fabriken, die sich in eine direkte Nachfolge der Resistenza stellten. Die Partisanenaktionsgruppe GAP um den Verleger Feltrinelli teilte sich mit den städtischen Sabotagegruppen der Resistenza nicht nur das Namenskürzel: An ihr sollen auch ehemalige Partisanen beteiligt gewesen sein. Am 25. April, dem Tag der Befreiung vom Faschismus, werden 1971 und 1972 in Mailänder Arbeitervierteln hunderte von Fahnen der Brigate Rosse gehisst.

**Die Ideen der Partisanen lebten weiter, und sie kamen in den Klassenkämpfen am Ende der 60er und 70er Jahre immer wieder zum Durchbruch**

Aktionen der Autonomia richteten sich in den Jahren um 1977 auch gegen die faschistische MSI, die sich nach Mussolinis Marionettenrepublik benannt hatte: Immer wieder kam es zu Überfällen auf Faschisten, Parteilokale der MSI wurden aus Demos heraus beschossen.

Die schärfer werdenden Auseinandersetzungen der Jahre nach 1960 sind in gewisser Weise auch ein Kampf um das verratene Erbe der Resistenza.

Literaturtipp:
P. Moroni & N. Balestrini: Die goldene Horde. Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien, Berlin & Göttingen 1994

Fotos (Seite 21-23) aus:
'77- L'anno della grande rivolta (CD-ROM), Castelvecchi Editoria & Comunicazione 1997


Friedensdemonstration
25. Juli 1943 in Mailand

la resistenza

Beiträge zum
Widerstand
in Italien